

# pibs

PERSONAL-INFORMATIONEN BASEL-STADT



JUNI 2001 • NR. 165/25.JG

MOTIVIERTER ZPD-LEITER • MOBBING • «TRAUMBERUF» BADMEISTER

MARIANNE HARTMANN-WIRZ

## INHALT

- 4 Dem Mobbing keine Chance geben**
- 8 Wolfgang J. Pfund**  
Der neue Leiter des ZPD
- 10 Sommer**
- 11 Pensionskasse**
- 12 Sozialhilfe**  
«Projekt 100»
- 14 Informatik**  
Computersprache einfach erklärt
- 15 Hintergrund**  
«Traumberuf» Badmeister
- 18 Dienstjubiläen**
- 19 Edgar**
- 20 Märt**
- 21 Finanzkommission**
- 21 Kolumne**
- 22 Voilà**
- 25 Rätsel**
- 27 Lohngesetzrevision**
- 29 Damals**
- 31 Prävention**  
«Läng mi nit aa»
- 32 Heimat**

## NÄCHSTE AUSGABE

Nr. 166, August 2001

## IMPRESSUM

*pibs* (Personal-Informationen Basel-Stadt) ist das Personalmagazin für alle Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Pensionierten von BASEL-STADT.  
**Redaktion:** Silvio Bui, Leitung, Zentraler Personaldienst; Jeannette Brêchet; Ildiko Hunyadi; Markus Wüest; Rolf Zenklusen.  
**Redaktionskommission:** Dr. Markus Grolimund, Erziehungsdepartement; Gabrielle Kreimo, Appellationsgericht.  
**Adresse:** Redaktion pibs, Postfach, 4005 Basel, Telefon 267 99 50, Fax 267 99 47.  
**Internet:** <http://www.pibs.ch>  
**E-Mail:** [pibs@bs.ch](mailto:pibs@bs.ch)  
**Herausgeber:** Zentraler Personaldienst.  
**Gestaltung:** Jundt & Partner.  
**Karikatur:** Nicolas d'Aujourd'hui.  
**Technische Herstellung:** Basler Zeitung.  
Papier: chlorfrei gebleicht.  
**Auflage:** 32'500 Exemplare,  
Nachdruck nur mit Quellenangabe.

[www.pibs.ch](http://www.pibs.ch)

## PERSÖNLICH

# Der Kochlöffel weist den Weg



Marianne Hartmann-Wirz, Hauswirtschaftslehrerin

In der Küche der Berufs- und Frauenfachschole bringt Marianne Hartmann den Leuten das Kochen bei. Seit 35 Jahren ist sie Hauswirtschaftslehrerin. Als junge Frau wollte sie einen Beruf erlernen, in dem sie viel mit Menschen zu tun hat. Also absolvierte sie die vierjährige Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin. Marianne Hartmann liebt ihren Beruf. Auch als sie geheiratet und ihre beiden Töchter bekommen hatte, arbeitete sie weiter.

«Alle können Kochen lernen!», sagt Marianne Hartmann. Sie leitet den Kochkurs für Anfänger an der Berufs- und Frauenfachschole, zeigt in einem Eintopf-Kurs, was man aus Hülsenfrüchten alles machen kann, und verrät, wie man Gäste mit einem Braten verwöhnt. Kein Problem, wenn einmal etwas daneben geht oder anbrennt: «Aus den Fehlern lernt man am meisten», sagt sie.

Die Spezialkurse, die sie erteilt, liegen Marianne Hartmann besonders am Herzen, zum Beispiel der Kurs für hirnerkrankte Menschen: «Der Umgang mit diesen Menschen erfordert etwas mehr Geduld, weil sie lang-

samer sind», sagt Marianne Hartmann. «Aber die Freude und der Dank, die ich spüre, sind sehr bereichernd.» Sie zeigt diesen Menschen in ihren Kochkursen Wege auf, wie sie ihr Leben eigenständiger und reicher gestalten können. Menschen mit Behinderungen hätten einfach andere Eigenschaften als so genannte Gesunde, sagt sie. Die Gesellschaft dürfe nicht aufhören, sich mit Behinderten auseinander zu setzen.

Rezepte auswählen, einkaufen, am Abend «Mise en place» – bei Marianne Hartmann kommen einige Überstunden zusammen. Das stört sie nicht, weil sie ihren Beruf liebt. Ebenso sehr genießt sie ihre Freizeit: Sie wandert mit ihrem Mann durch das Bündner-

land oder das Baselbiet, besucht gerne Barock-Konzerte oder Kunstausstellungen und gönnt sich ab und zu einen Theaterabend. Marianne Hartmann konzentriert sich auf das Wesentliche – beim Kochen und auch sonst. Die Zutaten belässt sie am liebsten in deren ursprünglicher Form, Firlefanz mag sie nicht. Das persönliche Gespräch ist ihr wichtiger als die schnelle Kommunikation per Handy.

Marianne Hartmann schmerzt die Rastlosigkeit unserer Zeit. Sie fürchtet, dass bald nur noch jeder sich selbst der Nächste ist und gibt Gegensteuer.

Marianne Hartmann bringt den Leuten das Kochen bei. Sie vermittelt aber auch Menschlichkeit. Wenn die Kursteilnehmer – Männer, Frauen und Pensionierte – in ihrem Kochkurs erzählen, sie würden nicht mehr nur alleine zu Hause sitzen, sondern ab und zu jemanden einladen, freut sie sich. Kochen und Essen ist viel mehr als nur den Magen füllen.

TEXT: ILDIKO HUNYADI

FOTOS: ERWIN ZBINDEN

# Nicht alles ist Mobbing

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer sich in Buchhandlungen umsieht, erkennt die Tendenz schnell: Ratgeber liegen im Trend. Was ist Mobbing? Welche neuen Erkenntnisse gibt es? Wie können sich Mitarbeitende verhalten, die sich gemobbt fühlen? Fragen über Fragen... Nach fünf Jahren (*pibs* Nr. 124, Mai 1996) sind wir erneut diesem Thema nachgegangen. Spezialisten, aber auch Betroffene kommen auf den Seiten vier bis sieben zu Wort und geben Antworten auf offene Fragen.

In dieser Ausgabe berichten wir über ein Gespräch mit dem neuen Leiter des Zentralen Personaldienstes (ZPD), Wolfgang J. Pfund. Nach seinem ersten halben Jahr bei BASEL-STADT gibt er auf den Seiten acht und neun Auskunft über seine Eindrücke, Erfahrungen, Ziele und seine Visionen. Er hat vor, im Personaldienst einiges zu verändern.

Badmeister ist für viele ein Traumberuf. In unserem Hintergrundbericht lernen Sie nicht nur die Schokoladenseite dieses Berufes kennen. Wir haben Jost Lisibach, Betriebsleiter im Gartenbad St. Jakob, besucht und ihm bei dieser Gelegenheit verschiedene Fragen gestellt. Zum Beispiel: Welche Aufgaben sind zu erledigen, wenn das Bad geschlossen ist? Und was macht ein Badmeister im Winter?

«Informatik» und «Stäägefääger» heissen unsere beiden neuen Rubriken auf den Seiten 14 und 31. Wir wollen Ihnen einerseits rund um die neuen Medien und den PC-Gebrauch interessante Informationen vermitteln, und Sie andererseits mit Klatsch und Tratsch aus Verwaltung und Politik unterhalten.

Viel Vergnügen und einen schönen Sommer!



Jost Lisibach

# Dem Mobbing keine

Weil bei BASEL-STADT eine unabhängige Anlaufstelle dafür fehlt, suchen Opfer von Mobbing oft Hilfe beim Ombudsman. Wolfgang Pfund, Leiter des ZPD, verspricht Besserung: Im Herbst will er ein neues Konzept für die Sozialberatung präsentieren.



Fälle von Mobbing kosten den Arbeitgeber viel Geld (Szenen nachgestellt).

Mobbing macht krank, kann zu Depressionen, Minderwertigkeitsgefühlen, Selbstzweifeln, ja sogar zu Selbstmordgedanken führen. Auch bei BASEL-STADT kommt Mobbing immer wieder zur Sprache. Anhand von zwei konkreten Fällen wollen wir das heikle Thema wieder einmal aufrollen:

**Fall 1:** Vor einigen Jahren wurde einem Lehrer die Hölle heiss gemacht. Der Lehrer hatte einen neuen Vorgesetzten bekommen. Dieser behauptete, seine Leistungen seien ungenügend. Eltern schrieben in Briefen, dass sie den Lehrer nicht mehr möchten. Als Folge davon wurden dem Lehrer die

Pensen gekürzt und die Stundenpläne unmöglich gestaltet, obwohl man ihm keine mangelnde Leistung beweisen konnte. Der Lehrer bekam Depressionen. Er setzte sich gegen den Vorgesetzten zur Wehr, was seine Lage noch verschlimmerte. Der Lehrer war auch nicht bereit, auf Kompromisse einzugehen. Die psychische Belastung wurde so gross, dass er nicht mehr arbeiten konnte. Der Fall hat ein Jahr gedauert. Über eine Frühpensionierung hat der Lehrer schliesslich den Arbeitgeber BASEL-STADT verlassen – er ist aber heute noch krank infolge des Mobbing.

# Chance geben



## Mobbing kurz erklärt

Der Begriff Mobbing beschreibt negative kommunikative Handlungen, die gegen eine Person oder eine Gruppe gerichtet sind und die über einen längeren Zeitraum hinaus vorkommen. Das Wort «Mobbing» stammt aus dem Englischen: to mob, was so viel heisst wie anpöbeln, über jemanden herfallen. Nicht als Mobbing eingestuft werden der «übliche» Ärger, einzelne Ausrutscher, einmalige Kränkungen, «normales» Konkurrenzverhalten, einzelne Konflikte und Spannungen, Reibereien.



**Fall 2:** Eine akademische Mitarbeiterin hatte sich für bessere Arbeitsbedingungen einer Teilzeitsekretärin eingesetzt. Als Folge davon wurden die beiden Frauen von verschiedenen Informationen ausgeschlossen, und der akademischen Mitarbeiterin wies man Arbeiten zu, die ihr nicht lagen oder nicht ihren Fähigkeiten entsprachen. Später stand die akademische Mitarbeiterin sogar allein da, weil sich die Sekretärin mit der mobbenden Gruppe verbündet hatte. Mit der Zeit wurde die Frau hinausgeekelt. Sie hatte Freude an der Arbeit gehabt und stets gemeint, das Mobbing gehe vorbei. Erst nach einem halben Jahr suchte sie Hil-

fe. Sie hatte psychisch stark gelitten, war eingeschüchtert und hatte sich nach der Kündigung sogar geschämt, stempeln zu gehen. Erst zwei Jahre nach der Kündigung konnte sie wieder arbeiten.

Angestellte von BASEL-STADT, die das Gefühl haben, gemobbt zu werden, wissen in der Regel nicht, wie sie sich verhalten oder wehren sollen. «Keine staatliche Stelle fühlt sich vollumfänglich für Mobbing zuständig», sagt Jules Jung, Betriebspsychologin und Anbieterin von Seminaren gegen Mobbing und Machtmissbrauch bei BASEL-STADT. Jung kennt die Problematik aus

mehrfähriger Erfahrung und vielen Gesprächen. Der Fachmann empfiehlt, allfällige Mobbing-Vorwürfe zuerst mit dem betreffenden Vorgesetzten oder dem Personalleiter des Departements zu besprechen. Doch nicht in allen Fällen reiche das, weil die Vorgesetzten manchmal selbst in den Mobbing-Fall verwickelt sein können oder einseitig Partei ergreifen.

Es müsse deshalb eine Anlaufstelle eingerichtet werden, beispielsweise beim Zentralen Personaldienst (ZPD). Wichtig sei, meint Jung, dass diese Anlaufstelle neutral und unabhängig arbeiten kann. Vielleicht könnte so eine Anlaufstelle auch mit dem Büro



Einer Kollegin werden Informationen vorenthalten: Das kann Mobbing sein (Szenen nachgestellt).

des Ombudsmann gekoppelt werden. Weil von Mobbing Betroffene keine direkte Anlaufstelle finden, reichen viele beim Ombudsmann von BASEL-STADT, Andreas Nabholz, eine Klage ein. Im Jahre 2000 landeten insgesamt 60 Reklamationen im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz auf dem Tisch der Ombudsstelle. In 33 von 60 Fällen war der Vorwurf von Mobbing zu hören, wie Nabholz im Jahresbericht 2000 schreibt. Nach Ansicht des Ombudsmann erschien die Klage, gemobbt zu werden, in fünf Fällen klar als gerechtfertigt – in weiteren 14 Arbeitskonflikten war der Mobbing-Vorwurf teilweise gerechtfertigt. Andreas Nabholz unterstützt die Idee der Anlaufstel-

le für Mobbing-Betroffene. «Mobbing-Opfer müssen sich an unabhängige Stellen ausserhalb der staatlichen Hierarchie wenden können, die für Diskretion bürgen», schreibt Nabholz.

Dem bestehenden Sozialdienst des ZPD fehle in der Regel die personelle Kapazität, mitunter auch die dafür notwendige Fachausbildung. Andreas Nabholz und Jules Jung sind sich darin einig, dass Mobbing in der Regel ein Führungsproblem ist und dass in erster Linie Führungsverantwortliche im Bereich Mobbing gezielt geschult werden sollten. Die vom Regierungsrat vorgesehene Ausbildung aller Mitarbeitenden in Mobbingfragen – ohne Obligatorium oder sonstige Zugangserleichterung – reicht nach Ansicht von Nabholz nicht. Seine Begründung: «Wer sich für einen solchen Kurs anmeldet, benötigt die Zustimmung seiner Vorgesetzten. Zudem belastet der Kursbesuch das Weiterbildungs-Budget der Dienstabteilung.»

#### «Ein dauerndes Problem»

Es gebe bei BASEL-STADT keine Statistik über die Anzahl der Fälle, aber Mobbing sei

sicher «ein dauerndes Problem», erklärt der Amtsarzt Dr. Paul Vogt, Leiter des vertrauensärztlichen Dienstes. Gewisse zumutbare Umstrukturierungen am Arbeitsplatz würden allerdings oft als Mobbing empfunden, obwohl das in den allermeisten Fällen nicht zutrefte. Bei vielen Staatsangestellten, die wegen gesundheitlichen Problemen dem Vertrauensärztlichen Dienst zugewiesen werden, zeigen sich im Rahmen der medizinischen Abklärung oft im Hintergrund zwischenmenschliche Konflikte bis eigentlich Mobbing-Situationen. Bei diesen Fragen werden die Betroffenen innerhalb des Vertrauensärztlichen Dienstes durch die Sozialmedizinische Anlaufstelle (Leiterin Heike Tschopp) beraten und weiterbetreut. Neben den sozialen Folgen für das Mobbing-Opfer entstehen bei jedem längeren Fall hohe volkswirtschaftliche Kosten – vor allem wegen krankheitsbedingter Ausfälle, Zeit- und Energieverluste bei Tätern und Opfern usw. Studien in Deutschland haben gezeigt, dass Mobbing durchschnittlich mehr als ein Jahr dauert und pro Fall rund 100 000 Franken kostet. In Deutschland existieren zum Beispiel eine

#### Merkmale von Mobbing

- betrifft eine bestimmte Person oder Gruppe
- Angriff auf die Würde, den Respekt
- zielgerichtet, systematisch
- regelmässig, über einen längeren Zeitraum



«Dienstvereinbarung zum Schutz der Mitarbeitenden gegen Mobbing am Arbeitsplatz» sowie weitere Vereinbarungen und Gesetze zum Schutz vor Mobbing. Solche Instrumente fehlen in der Schweiz gänzlich. Die Fachleute sind sich einig, dass Mobbing überall vorkommt und verschiedene Gründe hat.

Gibt es Unterschiede zwischen der Privatwirtschaft und dem Staat? «Beim Staat dauert es länger, bis die Mobbing-Fälle <gelöst> sind», sagt Jules Jung. Während der Rezession habe sich das Problem Mobbing verstärkt, hingegen würde die ihm bekannte Zahl der Fälle seit dem Wirtschaftsaufschwung eher abnehmen, erklärt der Betriebspsychologe.

«Als der Beamtenstatus noch Gültigkeit hatte, war Mobbing auch eher ein Mittel gewesen, um jemandem die Kündigung schmackhaft zu machen.» Zurück gegangen ist in letzter Zeit die Nachfrage nach den Mobbing-Seminaren. «Ich hoffe, dass sich die Problematik etwas legt», schliesst Jules Jung daraus.

Der bestehende Sozialdienst verfüge nicht über die notwendigen Ressourcen, sein

Auftrag und seine Rolle müssten überdacht werden, gibt ZPD-Leiter Wolfgang Pfund zu. Der ZPD sei daran, ein neues Konzept für die Sozialberatung zu erstellen. Im Herbst werde man der Regierung entsprechende Vorschläge unterbreiten. Im Übrigen will sich Wolfgang Pfund dafür einsetzen, dass der Bereich Mobbing Bestandteil der obligatorischen Kurse für Führungsverantwortliche wird. Auch ein Merkblatt zum Thema Mobbing kann sich Pfund vorstellen: «Auf dem Merkblatt müsste stehen, dass sich BASEL-STADT als Arbeitgeber klar von Mobbing distanziert, wohin man sich bei Problemen wenden kann und welche Sanktionen bei Mobbing-Fällen zu erwarten sind.»

TEXT: ROLF ZENKLUSEN  
FOTOS: ERWIN ZBINDEN

### Was tun bei Mobbing?

Wolfgang Pfund, Leiter des ZPD, will Mobbing bei BASEL-STADT auf keinen Fall tolerieren. Sollten Staatsangestellte trotzdem das Gefühl haben, gemobbt zu werden, empfiehlt Pfund folgendes Vorgehen:

- Die erste Anlaufstelle für ein Gespräch ist die Personalleiterin oder der Personalleiter des Departements, in dem sie arbeiten.

- Falls dieses Gespräch Probleme offen lässt oder aufwirft, ist auch Wolfgang Pfund selber bereit, einer betroffenen Mitarbeiterin oder einem betroffenen Mitarbeiter weiterzuhelfen.

- Für den Fall einer Eskalation brauche es eine externe, unabhängige und neutrale, aber vom Arbeitgeber beauftragte Anlaufstelle für Probleme am Arbeitsplatz, betont Pfund: «Eine solche Stelle fehlt bei BASEL-STADT allerdings – sie muss erst geschaffen werden.»

# Mit zahlreichen Visionen

**Wolfgang J. Pfund hat Anfang Jahr die Stelle als Leiter des Zentralen Personaldienstes (ZPD) angetreten. Er wirkt mit seinen ungewohnt gradlinigen, durchaus pointierten und mutigen Äusserungen motiviert und mitreissend. Er hat vor, im Personaldienst einiges zu verändern.**

Der St. Galler aus Zürich hat während seiner ersten 100 Tage in Basel schon einige Entdeckungen gemacht und sich entsprechende Massnahmen zurechtgelegt. Eine seiner ersten Überlegungen gilt dem Personalwesen, das dezentral organisiert und entsprechend vielfältig und «multikulturell» ist. Diese Vielfältigkeit, die durchaus positiv sei, müsse aber strukturiert werden, so Pfund. Deshalb sei er mit seinen Kolleginnen und Kollegen der dezentralen Personaldienste und gemeinsam mit der Regierung dabei, eine Personalstrategie zu erarbeiten. Denn jede einzelne Personallei-

terin und jeder Personalleiter habe heute seine eigene Definition der Personalarbeit. Oft beschränke sich die Personalverwaltung auf korrekte Zahlen und die gesetzliche Administration. «Personalarbeit kann aber durchaus aktiv sein», sagt Pfund.

## Personalarbeit ist mehr als verwalten

Das Gespräch geht auf den Höhepunkt zu, denn Wolfgang J. Pfund wirkt mehr und mehr begeistert: «Personalarbeit muss Verantwortung gegenüber dem Personal heissen», sagt er. Das heisst zum Beispiel Nachwuchsförderung, das heisst aber auch positives und negatives Feedback für alle, die mitarbeiten. Die Angestellten haben – so Pfund weiter – «ein Recht auf Führung, ein Recht auf Unterstützung und ein Recht auf Gehör». Eines seiner erklärten Ziele – immer in Zusammenarbeit mit seinen Kolleginnen und Kollegen und der Regierung – ist es, diesen Prozess voranzutreiben. Auf die Frage, ob er sich ein Denkmal setzen will, lacht er erstaunt und verneint die Frage. Die Denkmäler möchte er sich zu Hause bei seinen Kindern setzen. Sein Beruf bestehe jedoch aus der Gestaltung, aus der Kreativität und aus dem Weg zum Ziel, nicht aus dem Setzen eines Denkmals. Er werde dafür bezahlt, dass er optimiere und nach Lösungen suche.

## Dienstleistungen sind nicht ein Dienen

Der Mann, der soeben sein erstes halbes Jahr in der baselstädtischen Verwaltung verbracht hat, bringt etliche Visionen aus der Privatwirtschaft mit in den Verwaltungsjob.

Er möchte zum Beispiel beweisen, dass auch in einem öffentlich-rechtlichen Umfeld – ganz nahe bei der Politik – Dienstleistungen erbracht werden können, die Mehrwert bedeuten. Denn oftmals werde heute noch die Dienstleistung mit dem Dienen in Zusammenhang gebracht. Und das sei ganz falsch. Mit Dienen habe eine Dienstleistung nichts zu tun. Pfund gibt zu, dass dies einen Wandel in der Gesinnung erfordere, der mehrere Jahre dauern werde. Auch diese Verhaltensveränderung will er

vorantreiben. Erfinden muss er das System nicht mehr, denn «Puma» oder «(New) Public Management» sind gängige Systeme in Basel. Nach wie vor aber braucht die Systemveränderung viel Energie – zuerst auf dem Papier und danach in der Praxis. Weil «Public Management» (Pfund: «Neu ist es ja nicht mehr!») bei der Führung beginnt, will der Basler Personalchef die benötigten Strukturen dafür zusammen mit der Regierung erarbeiten sowie die Führungskräfte entsprechend unterstützen und begleiten. Pfund erlebt jetzt hautnah, wie das Finanzdepartement als Pilot nach dem System «Puma» arbeitet.

## Führung ist eine anspruchsvolle Arbeit

Ein weiteres Anliegen für Wolfgang Pfund ist die Ausschöpfung des Führungsspielraums. Dieser Spielraum sei bei BASELSTADT noch nicht wirklich zufriedenstellend vorhanden. Pfund nimmt dabei das Beispiel mit den Kindern: Man muss als Verantwortlicher auch Fehler akzeptieren. Kinder sollten die Gelegenheit haben, Fehler, Schmerz und Traurigkeit zu erleben, damit aus diesen Erfahrungen heraus neue, andere und bessere Vorgehensweisen entstehen können. Leider herrsche oft in einem öffentlich-rechtlichen Betrieb eine Fehlervermeidungs-Kultur. Und das Bemühen,



Wolfgang Pfund im Gespräch mit der *pibs*-Journalistin



# in den neuen Job



Wolfgang Pfund: Ein St. Galler aus Zürich leitet den Zentralen Personaldienst.

Fehler zu vermeiden, hindere oft die Entwicklung. Deshalb ruft Pfund die Führungskräfte des Kantons auf, Fehler zuzulassen und gleichzeitig aus den Fehlern zu lernen, damit sich die Arbeit weiterentwickeln könne.

## Keine Löhne wie in der Privatwirtschaft

Pfund hat sehr hohe Ansprüche an seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die er zwar mit viel Verständnis für bestehende Situationen, aber auch mit Härte durchsetzen will. Dieses Verhalten bringt ihm nicht nur Freunde und Wohlwollen ein. Er verlangt von seinen Mitarbeitenden Veränderungen, die sehr anspruchsvoll sind. Da stellt sich aber sofort die Frage, ob der Kanton in der Lage ist, hoch qualifiziertes Personal – das den Anforderungen entspricht – zu bezahlen. Womit will Pfund die guten Leute, die Topmanager, nach Basel in die kantonalen Dienste locken? «Wir brauchen keine guten Leute nach Basel zu locken», antwortet Wolfgang Pfund überzeugt: «Sie sind schon da. Aber wenn wir wirklich Know-how einkaufen wollen, dann müssen wir es auch bezahlen – oder aber darauf verzichten», so der ehemalige Leiter Human Resources und Mitglied der Geschäftsleitung des Schweizer Fernsehens DRS, der in

die baselstädtische Verwaltung wechselte. Er fügt an, dass selbstverständlich ein Kanton nie die Exzesse mitmachen dürfe, wie sie im Moment teilweise in der Privatwirtschaft stattfänden. Doch würde er sich wünschen, dass sich das Lohnsystem tatsächlich verändert. Denn es sei dringend nötig, dass der Automatismus bei Lohnerhöhungen einer flexibleren, leistungsorientierten Entlohnung Platz mache.

## «Der Kanton bietet Kontinuität»

Pfund kommt zurück auf die vorhergehende Frage und erklärt, dass der Kanton seinen 18 000 Angestellten sehr viel bieten könne: Gegenüber der sich permanent verändernden Privatwirtschaft biete sein Arbeitgeber Kontinuität am Arbeitsplatz. «In der Privatwirtschaft kommt ein neuer Manager, krempelt alles um und geht im Durchschnitt nach drei Jahren wieder. Schon steht der Nächste da, der alles wieder umstellt, was der Vorgänger eingefädelt hat.» Eine Kontinuität wie in einer Verwaltung könne deshalb die Privatwirtschaft ihren Angestellten nicht bieten.

## Die Einsamkeit der Mächtigen?

Pfund will feste Strukturen verändern, er will Dienstleistungen im wahrsten Sinne des Wortes, er will Personalleiterinnen und -leiter,

die nicht nur verwalten, er will ein leistungsorientiertes (nicht Leistungs-Lohnsystem!) Lohnsystem und will die bestehenden Führungssysteme verändern. Solche Ansprüche könnten bei einigen Staatsangestellten zu Unruhe, Unmut und Unzufriedenheit führen.

Wolfgang Pfund sitzt trotz seiner Zuversicht, seiner Begeisterung und Motivation irgendwie einsam mit seinen Plänen und Visionen in seinem grossen, hellen Büro. Leidet er unter der Einsamkeit der Mächtigen? Pfund lehnt sich zurück und lacht. Erstens sei er nicht einsam, zweitens nicht oft im Büro, und drittens sei er auch für das Schwierige und Unangenehme, das seine Arbeit mit sich bringe, bezahlt. Obwohl er in seiner kurzen Zeit an der Rebgasse schon sehr vielen spannenden und interessanten Menschen begegnet ist, sind ihm die alten guten Freunde in seinem Privatleben geblieben. Zudem hat er auch seine Familie. Dort kann er jederzeit wieder neue Kraft schöpfen, um beim Kanton BASEL-STADT den eingeschlagenen Weg – auch wenn er steinig werden sollte – weiterzugehen.

TEXT: JEANNETTE BRÉCHET

FOTOS: ERWIN ZBINDEN



Sommer im «Rhybadhysli Breit»  
fotografiert von Barbara Jung

# Erfreuliches Ergebnis

Die Finanzverwaltung BASEL-STADT ist zuständig für die Vermögensverwaltung der Pensionskasse des Basler Staatspersonals (PK). Urs Müller, Chef der Finanzverwaltung, kommentiert den Jahresabschluss 2000 und erklärt, wie das Geld der PK angelegt ist.

■ *Der Jahresabschluss der Vermögensverwaltung der Pensionskasse des Basler Staatspersonals (PK) liegt nun vor. Herr Müller, wie viel Geld stand der PK per 31. Dezember 2000 zur Verfügung?*

Urs Müller: Das von der Finanzverwaltung und der Zentralstelle für staatlichen Liegenschaftsverkehr verwaltete Vermögen belief sich per Ende 2000 auf 8977 Millionen Franken. Wie aus der nebenstehenden Grafik ersichtlich ist, ist dieses Vermögen in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen.

■ *Wie ist das Geld der PK angelegt?*

Das Vermögen wird im finanziellen Interesse der Versicherten so angelegt, dass im Rahmen eines akzeptablen Risikos eine optimale Gesamrendite erzielt wird. Zurzeit sind rund 70 Prozent der Gelder im Inland und rund 30 Prozent im Ausland angelegt. Die wichtigste Anlagekategorie sind die Aktien mit einem Anteil von mehr als 40 Prozent. Daneben stehen die Anlagen in Obligationen, Immobilien und Hypotheken.

■ *2000 war ein eher schlechtes Jahr für die Weltbörsen, der Schweizer Aktienmarkt entwickelte sich jedoch günstig. Wie sieht der Vermögensertrag der PK aus?*

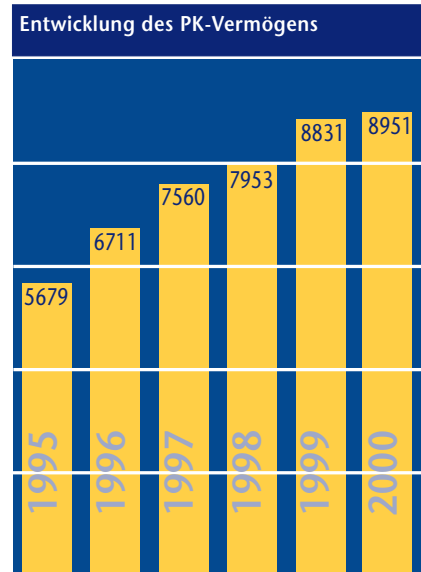
Trotz eines schwierigen Umfeldes konnte letztes Jahr ein Vermögensertrag von 460 Millionen Franken erwirtschaftet werden, was einer Performance (Rendite inkl. Kursveränderung) von 5,1 Prozent entspricht.

Dank einer geschickten Titelwahl ist insbesondere die Aktienperformance mit knapp sieben Prozent sehr erfreulich. Die Rendite der PK liegt damit wiederum deutlich über dem Schweizer Börsenindex SPI.

■ *Welche direkten Auswirkungen hat der gute Jahresabschluss der PK auf die Versicherten?*

Der Abschluss hat keine direkten Auswirkungen auf die Versicherten.

INTERVIEW: PIBS



## Struktur und Performance des PK-Vermögens

Kategorie	31.12.00 in Mio.	Anteil in %	Performance in %
Obligationen	1210	13,5	5,5
Aktien	3957	44,2	6,9
Hypotheken	903	10,1	4,0
Immobilien	927	10,4	3,4
Liquidität	1954	21,8	3,0
<b>Total verwaltetes Vermögen</b>	<b>8951</b>	<b>100,0</b>	<b>5,1</b>

# 100 Wege zurück ins

Das «Projekt 100» bietet 100 Sozialhilfeabhängigen die Möglichkeit, über einen befristeten Arbeitseinsatz in der kantonalen Verwaltung den Weg zurück ins Arbeitsleben zu finden. Das bedeutet auch eine Rückkehr in das soziale Leben.



Viele Leute, die Sozialhilfe beziehen und lange ohne Arbeit waren, möchten arbeiten und sich aus der Abhängigkeit von der Fürsorge befreien. Aus den verschiedensten Gründen finden sie aber keine Stelle. Für diese Leute hat das Kantonale Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (KIGA) das «Projekt 100» lanciert. Seit Anfang Jahr vermitteln die Projektverantwortlichen Yves-Laurent Franceschi und Flavia Grisenti befristete Arbeitseinsätze in der kantonalen Verwaltung.

Beide Seiten profitieren: Die Dienststellen erhalten Arbeitskräfte, die sie nicht selber entlohnen müssen, die Sozialhilfeabhängigen bekommen nach vielen Jahren Arbeitslosigkeit eine Chance, wieder ins Erwerbsleben einzusteigen. «Die Einsätze sind vorerst auf sechs Monate und ein Pensum von 70 Prozent beschränkt», erklärt Yves-Laurent Franceschi.

So bleibt genügend Zeit für Bewerbungen und Vorstellungsgespräche. Denn oberstes Ziel des «Projekts 100» ist es, dass die Leute wieder eine Dauerstelle in der Privatwirtschaft finden. «Die wichtigste Voraussetzung, um in das Projekt aufgenommen

zu werden, ist die Motivation», sagt Franceschi. Nur wer wirklich arbeiten wolle, übernehme Verantwortung und habe eine Chance, mit der nötigen Unterstützung den Sprung ins Arbeitsleben zurück zu schaffen.

Zum Beispiel Peter Meier (Name geändert). Er ist gelernter Galvaniseur, also Metallveredler. Die Stellen in dieser Branche sind rar. Peter Meier war fünf Jahre lang arbeitslos, wurde ausgesteuert und von der Sozialhilfe abhängig. «Diese Zeit war der reine Horror, auch für meine Partnerin», sagt er. 400 Bewerbungen habe er bis jetzt geschrieben. Auf die meisten habe er nicht einmal eine Antwort erhalten.

Peter Meiers Tage waren alle gleich: Morgens um sechs Uhr stand er auf, frühstückte und ging in die Beiz. Dort blieb er, bis er «einen sitzen hatte». Dann ging er heim und schlief, bis seine Partnerin nach Hause kam. Das Selbstwertgefühl sank, der Alkoholkonsum stieg. Seit Anfang Januar arbeitet Peter Meier beim Kanton. Er erledigt Maler- und Reinigungsarbeiten und hilft aus, wo Not am Mann ist. «Ich arbeite in einem Super-Team», sagt er. «Seit ich im Einsatz

bin, bin ich viel zufriedener, ich konsumiere nur noch wenig Alkohol.»

Die Idee für das «Projekt 100» entstand 1998. Damals waren die Arbeitslosenzahlen am Sinken, die Zahl der Sozialhilfeabhängigen stieg weiter. Ralph Lewin, Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartementes, beauftragte das KIGA, das Problem anzugehen (siehe Text rechts). Für KIGA-Co-Leiterin Marie-Thérèse Kuhn steht nicht die Senkung der Sozialhilfekosten im Zentrum: «In erster Linie geht es beim «Projekt 100» um sozialen Ausgleich und die gesellschaftliche Teilhabe eines möglichst grossen Teils der Bevölkerung. Wenn dabei noch gespart werden kann, ist das ein erwünschter Nebeneffekt.»

Arbeit sei nicht nur materielle, sondern auch soziale Existenz. Dort, wo es möglich sei, müsse der Staat einen Beitrag leisten. Die Fürsorge gibt die Dossiers von Personen, die in Frage kommen, an die Fachstelle Arbeit und Integration (FA+I) weiter. Dort werden die Unterlagen und die Motivation geprüft. Anschliessend werden die Dossiers an die Verantwortlichen des «Projekts 100» weitergereicht. Sie unterbreiten den Klienten

# Berufsleben



mehrere Vorschläge, aus denen diese auswählen müssen – die Leute werden nicht einfach vermittelt, sondern tragen die Verantwortung für ihre Tätigkeit mit.

Vor dem Einsatz informieren Franceschi und Grisenti die Dienststellen genau über die vermittelten Personen. Sie machen auf Schwierigkeiten aufmerksam, ohne den Teufel an die Wand zu malen. Die Erwartungen der Dienststellen seien darum nicht allzu hoch, sagt Franceschi. Oft seien sie überrascht, wie leistungsfähig und motiviert die neuen Mitarbeitenden seien. Während des ganzen Einsatzes werden die Projektteilnehmenden vom KIGA («Projekt 100» und Regionale Arbeitsvermittlung RAV) betreut.

Nach drei Monaten wird ein detaillierter Bericht erstellt, die Projektteilnehmenden erhalten ein Zwischenzeugnis – nach jahrelanger Arbeitslosigkeit eine wichtige Referenz, um auf dem freien Markt eine Stelle zu finden. Zum Beispiel Katrin Holenstein (Name geändert). Vor kurzem hat sie von ihrer Dienststelle das erste Zwischenzeugnis erhalten. «Es ist sehr gut ausgefallen», freut sie sich. Seit Anfang Februar arbeitet

sie in der kantonalen Verwaltung, hilft Post verteilen, Mahnungen verschicken und Akten suchen. Eigentlich ist Katrin Holenstein ein fröhlicher Mensch. Aber während ihrer Arbeitslosigkeit kam sie nur noch mit Psychopharmaka über die Runden. Am schlimmsten sei das Gefühl gewesen, abgeschrieben zu sein, obwohl sie noch nicht so alt war und arbeiten wollte. «Seit ich im <Projekt 100> bin, fühle ich wieder als ein vollwertiger Mensch.»

Für eine Zwischenbilanz ist es zu früh, doch die ersten Erfahrungen mit dem «Projekt 100» sind sehr positiv. Die Nachfrage übersteigt das Angebot bei weitem: Die Dienststellen haben 180 Einsatzmöglichkeiten gemeldet, 17 Personen konnten bisher vermittelt werden. In der Arbeitswelt wieder gebraucht zu werden, hat das Leben dieser Menschen verändert.

ILDIKO HUNYADI

## Sprung aus der Sozialhilfe

Das «Projekt 100» hat mich von Anfang an beschäftigt und interessiert. Es wird mich auch nicht so bald wieder loslassen. Warum? Mein Amt als Vorsteher des Wirtschafts- und Sozialdepartements (WSD) trat ich



zu einem Zeitpunkt an, als die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Basel Arbeitslosigkeit als ständige Bedrohung vor Augen hatten, als jährlich noch hunderte von Frauen und Männern ausgesteuert wurden und die Berechtigung auf Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung verloren.

Gleichzeitig stellten wir fest, dass eine wachsende Zahl von Familien und Einzelpersonen Sozialhilfe beziehen musste, um zu überleben. Dass sich das dann etwas später – trotz grundsätzlich sinkender Arbeitslosigkeit – nicht so schnell änderte, liess viele ratlos, auch mich. Was war geschehen, was geschieht, dass so viele Menschen keinen Arbeitsplatz finden, obwohl sie doch gerne arbeiten würden, gerne unabhängig wären von staatlicher Hilfe, gerne wieder Kollegen und Kolleginnen hätten?

Die Ratlosigkeit war der Anlass, den Auftrag zu erteilen, zielgruppenspezifische Massnahmen für stellensuchende Klientinnen und Klienten der Sozialhilfe zu konzipieren, durchzuführen und zu evaluieren. Der Auftrag ging an das KIGA, weil dieses die grösste Erfahrung mit arbeitsmarktlichen Massnahmen hatte und solche auch anbot. Das Fürsorgeamt konnte den Auftrag dazu erst mit dem neuen Sozialhilfegesetz erhalten. So entstand zunächst das erste Projekt, «Kooperation» genannt, welches als Pilotprojekt grossen Erfolg hatte und mit welchem die Hälfte der Personen, welche sich daran beteiligten, nachhaltig in eine Erwerbsarbeit integriert werden konnten. Auf Grund der positiven Erfahrungen, welche das KIGA im Rahmen der Umsetzung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes mit Einzeleinsätzen in der Verwaltung gemacht hatte, sollten diese auch für Leute, die Sozialhilfe beziehen, ermöglicht werden. Daraus entstand das «Projekt 100», das im Artikel beschrieben ist. Wir sind uns alle bewusst, dass viele Menschen, die lange Jahre nicht mehr in einen Arbeitsprozess integriert waren, eine gewisse Angewöhnungsphase brauchen. Niemand macht ohne Training aus dem Stand 2-Meter-Sprünge, ich auch nicht. Ich hoffe, dass noch mehr Leute aus der Sozialhilfe Gelegenheit erhalten, den grossen Sprung aus der Sozialhilfe zu üben, auf dass er gelinge. Es muss ein gutes Gefühl sein.

REGIERUNGSRAT RALPH LEWIN

# Computersprache einfach erklärt

Ausdrücke wie Browser, Server, HTML oder CPU lassen uns oft verständnislos in der Computerwelt zurück. In einer Serie erklärt *pibs* wichtige Begriffe und gibt Tipps für den Umgang mit Computer und Internet.

## INTERNET

**HTML:** Hypertext Markup Language ist eine einfache Programmiersprache für Dokumente im Internet. Sie erlaubt die Verbindung von Informationen durch Hyperlinks sowie die Darstellung von Text und Bildern.

**Website:** Sammlung von Internetseiten unter einer spezifischen Internetadresse (z.B. [www.pibs.ch](http://www.pibs.ch)).

**Browser:** Mit dem Browser surfen Sie durchs Internet. Er ist sozusagen das Darstellungsfenster der Daten einer Website auf dem Computer. Der Programmcode der Website wird vom Browser als strukturierter Text, Bilder, Animationen oder Film und Ton gezeigt. Der erste Browser erschien 1992 und konnte nur mit Text umgehen. Ein Jahr später tauchte Mosaic auf. Mit ihm war es möglich, Text und Bilder darzustellen. Ende 1994 wurde Netscape Navigator – der dominierende Web-Browser – lanciert, und die Zahl der Internet-Benutzer explodierte förmlich. Mittlerweile benutzen etwa 85 Prozent der Surfer den Internet Explorer, ein Produkt von Microsoft.

**Webserver:** Auf den Webservern sind die Websites abgelegt. Der Browser greift über das Internet auf die Daten der Website zu. Wenn Sie also durchs Internet surfen, dann kommuniziert Ihr Browser mit den verschiedensten Webservern, je nachdem, welche Seiten Sie anschauen wollen.

Die wichtigsten Hersteller von CPUs sind Intel und AMD. Vermutlich arbeitet auch in Ihrem PC ein Intel Prozessor, denn der Marktanteil der Firma beträgt 80 Prozent.

## COMPUTER

**CPU:** Central Processing Unit. Der Hauptprozessor verrichtet auch die Hauptarbeit im Rechner. Er erhält Daten und Befehle von der Software, die er bearbeitet und danach wieder auf dem Bildschirm ausgibt.

Gordon Moore, ein Intel-Mitgründer, hat ein Gesetz formuliert, wonach sich die Leistung von Hauptprozessoren alle 18 Monate verdoppelt. Bis jetzt trifft diese Behauptung ungefähr zu.

**RAM:** Random-access memory. Der Arbeitsspeicher eines Computers wird dazu verwendet, Daten, die ein Programm immer wieder und sehr schnell braucht, griffbereit für den Hauptprozessor abzulegen.

Anfänglich war der Arbeitsspeicher eine teure Sache. Mitte der neunziger Jahre wurden aber so viele Arbeitsspeicher-Fabriken gebaut, dass eine riesige Überproduktion stattfand, was zu einem regelrechten Preissturz führte.

**Harddisk:** Die Festplatte eines Computers. Auf ihr werden alle Daten gespeichert. Programme, Textdateien und Tabellen, alles wird auf ihr untergebracht. Steigt sie einmal aus, sind PC-Benutzerinnen und -Benutzer, die ihre Daten nicht nochmals an

einem anderen Ort gespeichert haben (als Backup), in einer unangenehmen Lage. Dann sind die Daten nämlich weg.

**Cache:** Ein zusätzlicher Speicher, in dem Kopien von sehr häufig verwendeten Befehlen des Arbeitsspeichers bereitgehalten werden. Durch die beschleunigte Zugriffszeit wird die Leistung des Computers erhöht.

**Server:** Die Server sind die Zentralen eines Computernetzwerks. In vielen Firmennetzwerken sind mehrere Arbeitsstationen (Clients) an einen oder mehrere Server angeschlossen. Dadurch können sie untereinander und mit dem oder den Servern kommunizieren. Eine typische Anwendung für die zentrale Datenorganisation auf einem Server ist eine Datenbank. Die Benutzer können auf sie zugreifen, neue Einträge oder Veränderungen vornehmen. Durch die zentrale Verwaltung ist die Datenbank immer auf dem aktuellsten Stand.

Umfassende Nachschlagemöglichkeiten finden Sie unter den folgenden Links im Internet:

[www.tigerweb.de/internet/glossar/](http://www.tigerweb.de/internet/glossar/)

[www.jens-k.de](http://www.jens-k.de)

[www.britannica.com](http://www.britannica.com)

[www.glossar.de](http://www.glossar.de)

[www.zid.bs.ch/zid/lnk/links-lexika.htm](http://www.zid.bs.ch/zid/lnk/links-lexika.htm)

STEFAN BURLA

## § Schweizerischer Invalidenverband unentgeltliche Rechtsberatung

**für Fragen im Sozialversicherungsrecht:**

- AHV/IV
- Ergänzungsleistungen
- Pensionskasse
- Unfallversicherung
- Krankentaggeld
- usw.

**Termine:** Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat

**Ort:** Geschäfts- und Beratungsstelle des Schweizerischen Invalidenverbandes, Klybeckstrasse 64, 4057 Basel

**Anmeldung:** Telefonische Anmeldung unbedingt notwendig, Tel: 061/685 93 63, Fax 692 66 59

# Ein «Traumberuf» im Wandel



Jost Lisibach prüft die Chlorgasanlage.

**Badmeister ist für viele ein «Traumberuf». Doch beim genaueren Hinsehen, muss auch er im Untergrund und Hintergrund Arbeiten erledigen, die mehr Fleiss, Anstrengung, Verantwortung und Präsenz als Traum sind.**

Er ist gross, breitschultrig, braun gebrannt und der Schwarm aller Mädchen. Denn diese Autoritätsperson sitzt den ganzen Tag an der Sonne am Bassinrand, gibt da und dort mal eine Anweisung, schimpft ab und zu mit einem kleinen Jungen oder einem derben Jugendlichen und hat sonst – so sieht es zumindest aus – nichts zu tun. Die Rede ist vom Badmeister, der im Moment Hochsaison hat und von den Besuchern aller öffentlichen Schwimmbäder gefürchtet, geachtet, geliebt, bewundert und abgelehnt wird.

Doch das, was die zahlreichen Besucher während ihrer Freizeit sehen, ist nur die Spitze des Eisberges, es ist quasi nur die Schokoladenseite eines Berufes mit sehr viel Verantwortung. Eine der zahlreichen Aufgaben eines Badmeisters ist tatsächlich aufpassen, dass während der Freizeit am Wasser nichts passiert. Jost Lisibach, der Be-

triebsleiter und somit Chef aller Badmeister im Gartenbad St. Jakob, weiss nur allzu gut, wie schnell der Körper während der heissen Tage aussetzen kann.

Junge Menschen, vor allem Ausländer, die nicht schwimmen können, stürzen sich bei grosser Hitze ins Wasser und sind deshalb sehr schnell am Ertrinken. Da darf der Badmeister keine Minute verlieren. Es gilt, den Körper sofort aus dem Wasser irgendwohin in den Schatten zu ziehen. Obwohl alle Badmeister und Badmeisterinnen den Rettungsschwimmkurs in einem Verein und laufend Weiterbildungskurse als Sanitäter besuchen, wird in den meisten Fällen sofort die Sanität gerufen. So auch, wenn jemand in der Sonne liegt und einfach per Hitzeschlag in die Dunkelheit der Ohnmacht abdriftet. Auch das erleben die Angestellten der Gartenbäder immer wieder. Doch wie gesagt, die Arbeit, welche die



Hanspeter Gerber nimmt Proben zur Messung der Wasserqualität.

Besucher beobachten, ist lange nicht die wirkliche Arbeit der Menschen, die den Traumjob ausüben.

Die Anlage des Gartenbads St. Jakob umfasst 45000 Quadratmeter. Vor 17 Jahren, als Lisibach anfang, besuchten während Spitzenzeiten bis zu 12000 Sonnenanbeter das Bad. Heute – vermutlich wegen der gestiegenen Mobilität und der schönen Gartenbäder der Landgemeinden – werden in Spitzenzeiten «nur» noch rund 8000 Eintritte verkauft. Glücklicherweise, denn die Arbeit hat nicht etwa ab-, sondern sogar zugenommen.

Zwar sind die Besucher punkto Umziehen anspruchloser geworden. Sie duschen in



Jost Lisibach, Betriebsleiter Gartenbad St. Jakob, prüft die Anlage, die das Badewasser filtert.

einer Gemeinschaftsdusche und ziehen sich auch unkomplizierter um als früher – selbstverständlich wie früher: Frauen und Männer getrennt.

Eine andere, massive Veränderung macht den Angestellten im Gartenbad mehr zu schaffen: Es sind der Egoismus und die Ungeduld der Besucher. «Sie kommen in der Freizeit und möchten Spass für ein paar Stunden. Trotzdem hat niemand mehr Zeit», erklärt der Chef des Gartenbads St. Jakob: Sogar die kleinen Kinder, die nach der Schule den Nachmittag am Wasser verbringen möchten, schimpfen bereits an der Kasse, wenn sie warten müssen.

Arbeit bereitet vor allem die Skrupellosigkeit einiger Besucher. Lisibach und sein Stellvertreter machen jeden Tag dreimal Wasserproben, die dem Kantonalen Laboratorium zur Untersuchung zugeschickt werden. Erst diese Untersuchungen zeigen die Notwendigkeit der chemischen Behandlung des Wassers. Vor allem der Urin macht die Chlorbeimischung notwendig. «Es kommt vor, dass im Schwimmbecken

mehr Urin nachgewiesen wird als im Kinderbecken», sagt der Betriebsleiter. Das heisst im Klartext, dass die Erwachsenen zu faul sind, um eine der zahlreichen Toiletten aufzusuchen.

Die Chlorfässer befinden sich unter Verschluss im Keller. Dies, weil sie höchst gefährlich sind und die zuständigen Angestellten nur ganz vorsichtig damit operieren dürfen. Denn Chlor ist äusserst explosiv. Wenn ein Container ein Leck hat, gibt es bei der Feuerwehr sofort Alarm. Dieser Chloralarm wird speziell und primär behandelt: «Nach einer Chlorexplosion steht in der nächsten Umgebung gar nichts mehr», erklärt Lisibach.

«Urin im Wasser, das geht ja noch», fährt er fort. Als eine riesengrosse Schweinerei bezeichnet er andere Ausscheidungen, welche sich im Wasser, in der Dusche oder hinter den Büschen finden. Solche Widerwärtigkeiten haben sich verschlimmert. Es gibt Menschen, die schlagen beim Aufstehen beinahe den Kopf am Abfalleimer an, lassen aber ihre Glace- und Znüni-Papierchen





Morgens kurz nach sieben reinigt Harry Schwarz die Duschen.

auf dem Rasen liegen. «Wenn wir die Versacher aber darauf aufmerksam machen, lautet die Antwort: Machs doch selbst. Du bist ja dafür bezahlt».

Die Badmeister sind tatsächlich unter anderem zuständig für die Sauberkeit. Am Morgen, wenn alles noch still ist, «staubsaugen» sie bereits die Bassins, sie reinigen den Rasen, putzen die Duschen, füllen Toilettenpapier auf und lassen ihre kritischen Augen wachsam über Gebäude und Anlagen gleiten. Denn wenn die Bade- und Liegegäste kommen, muss alles tiptopp bereit stehen. Danach werden die verschiedenen Roboter und Maschinen gereinigt, repariert und für den nächsten Tag vorbereitet. Die Angestellten waschen Filter, überprüfen und stellen die angeketteten Chlorfässer neu ein. Zwei gigantische, silber schimmernde Wasseraufbereiter in einem weiteren Kellerabteil müssen stets kontrolliert, je nach Bedarf neu eingestellt und gereinigt werden.

Und immer wieder sind Rapporte zu schreiben. Alle Messungen der Wasserqualität

und Chlormengen, aber auch die Tätigkeiten oberhalb des Kellers und die Unregelmässigkeiten werden von den Leuten im Gartenbad festgehalten. Fünf Festangestellte, fünf Interimsangestellte während der Hochsaison und bis zu fünf weitere Sommerferien-Hilfen arbeiten in zwei Schichten rund um den Sport- und Freizeitbetrieb. Sichtbar ist nur der braungebrannte, muskulöse Mann oder die ebenso sportliche, durchtrainierte Frau am Beckenrand.

Es ist in Basel Gesetz, dass jeweils einer der Angestellten im Gartenbad St. Jakob, mit einem schwarz-roten Anzug von weit her erkennbar, am Schwimmbeckenrand wachsam beobachtet, was sich im Wasser tummelt – oder eben nicht mehr tummelt.

Früher arbeiteten im Gartenbad St. Jakob zwölf Personen. Damals existierte noch eine Schlosserei- und eine Maler-Werkstatt unter dem Verwaltungsgebäude. Ein traurig-stiller Raum im Keller zeugt noch von dieser Zeit. Heute werden Maler-, Schreiner- und andere Reparaturarbeiten an externe Firmen vergeben.

Wer jetzt denkt, dass die Badmeister und der Betriebsleiter im Winter eine ruhigere Zeit haben, irrt. Denn im Winter müssen die jedes Jahr notwendigen Revisionsarbeiten gemacht werden. Letzten Winter zum Beispiel bekam das Schwimmbad eine neue Heizung. Die Wärme wird von der ARA Birs II durch Entzug der Abwasserwärme ins Netz der IWB gespiesen, die den Wärmeverbund St. Jakob und somit auch die Heizung im Schwimmbad unterhält.

Jost Lisibach trat seinen Job im Gartenbad St. Jakob vor 17 Jahren an. Und er bereute den Wechsel von Sulzer/Burckhardt zu BASEL-STADT nie. Doch mit dem veränderten Verhalten seiner Badegäste schleicht sich bei ihm eine leise Vorfreude auf seine Pensionierung ein. Er sagt: «Der Job eines Badmeisters ist nicht mehr nur ein Traumjob.»

TEXT: JEANNETTE BRÉCHET

FOTOS: ERWIN ZBINDEN

# Dienstjubiläen

## J U L I

### 35 DIENSTJAHRE

RYSER ROLAND BD, EK Kanalisationsbetrieb	25.07.66
BOCHSLER PETER BVB, Fahrdienst Aushilfen	11.07.66
SUETTERLIN JULIEN BVB, Bauwerkstätte	01.07.66
RIVA RUDOLF FD, Anwendungen ZID	01.07.66
SCHMID JAKOB FD, Rechenzentrum	01.07.66
MAGGIO MARIA DEL PILAR Kantonsspital, OP Zentralsterilisation	26.07.66
SCHORI GISELA Psych. Univ.-Klinik, Leitung Ärzt. Dienste	01.07.66

### 30 DIENSTJAHRE

FREY PETER BD, Hochbau- u. Planungsamt	01.07.71
FELDMANN FRITZ BVB, Bauwerkstätte	26.07.71
HERZOG RUDOLF ED/Lehrer, OS Kleinbasel	06.07.71
ZURFLUH RUDOLF JD, Interkant. Strafanstalt Bostadel	01.07.71
BACHMANN MARTHA HELGA Kantonsspital, Dermatolog. Poliklinik	15.07.71
MIEHE ROSE-MARIE Kantonsspital, Patientenwesen Operative Medizin	05.07.71
SZILAGYI BENJAMIN Kantonsspital, OPS	01.07.71
WARTMANN BRUNO PMD, Bevölkerungsschutz	01.07.71
BAJIC-DABOVIC STANA Psych. Univ.-Klinik, Wohnheim	01.07.71

### 25 DIENSTJAHRE

MALZACHER WALTER BD, Stadtgärtnerei	01.07.76
VOELLMIN KARL BD, Hochbau- u. Planungsamt	01.07.76
BAUMEISTER ROBERT BVB, Garagendienst Rank	01.07.76
DIETERLE CHRISTINE ED/Dienste, Heilpädagogische Klassen	21.07.76
NETH ESTHER ED/Dienste, Verwaltung AGS	24.07.76
GOLDIGER GEORGES ED/Lehrer, Verwaltung Diplommittelschule	01.07.76
SCHMIDLIN GERTRUDE ED/Lehrer, Betrieb Diplommittelschule	01.07.76
RUDOLF PETER FD, Veranlagungsabt. Nat. Personen	01.07.76
LANDRY GEORGES IWB, Anlagen und Apparate FKW	01.07.76
WINKENBACH BERNHARD IWB, Betrieb FKW	01.07.76

MEIER WALTER JD, Amtl. Vermessung GVA	01.07.76
--	----------

GARCIA CARMEN Kantonsspital, Reinigungsdienst	14.07.76
PERSCHY JOSEF Kantonsspital, Physiotherapie Chirurgie	19.07.76
STAMATOVIC BILJANA Kantonsspital, Departement Anästhesie	01.07.76
BUEHLER ALFRED SD, Einsatzgruppen	01.07.76
PIEL SIBYLLE SD, Labor-Lehrer/Sekretariat	28.07.76

### 20 DIENSTJAHRE

GROLIMUND URS BD, Allmendverwaltung	01.07.81
TRESCH MARKUS BD, Pro Rheno AG	01.07.81
WYDER ROLF BD, Pro Rheno AG	01.07.81
TRESCH MONICA ED/Lehrer, Verwaltung/Finanzen	01.07.81
FERNANDEZ JOSE ANTONIO Felix Platter-Spital, Reinigungsdienst	01.07.81
ALFONSO FRANCESCO IWB, Versorgungsleitungen	01.07.81
BUERGIN CHRISTOPH JD, Jugendanwaltschaft STAWA	01.07.81
STUDER ROLF JD, Geoinformatik GVA	01.07.81
WEBER FELIX JD, Interkant. Strafanstalt Bostadel	01.07.81
BRYCZKOWSKI HELENE Kantonsspital, Pflegeheim Augenklinik	01.07.81
DEKANY GYOERGY Kantonsspital, Nephrologie/Dialyse	01.07.81
DEKANY TERESIA Kantonsspital, Neurolog. Bettenstation 4.2.	01.07.81
DI MUZIO ANNAMARIA Kantonsspital, Telefonzentrale	01.07.81
IPSEN SABINE Kantonsspital, Neuropathologie	01.07.81
KNECHT MARGRITH Kantonsspital, Hausnachtwache	18.07.81
MIHAILOVIC MILADINKA Kantonsspital, Patientenwesen Operative Medizin	06.07.81
SEITH HEIDI Kantonsspital, OPS	01.07.81
TRINH NHON-QUI Kantonsspital, Patientenwesen Augenklinik	01.07.81
URSENBACHER VERENA Kantonsspital, Geriatrie	01.07.81
TUESCHER ERNST PMD, Abt. Grenz- u. Fahndungspolizei	01.07.81
WIDMER ANDREAS PMD, Sicherheitsabteilung	17.07.81
FUX CLAUDIA SD, Chirurgie VZK	01.07.81

## A U G U S T

### 40 DIENSTJAHRE

GALLER PETER Stadtgärtnerei u. Friedhöfe/Bestattungswesen	01.08.61
--	----------

### 35 DIENSTJAHRE

PARISI ALBERTO BD, Stadtreinigung	09.08.66
KURT PETER BVB, Fahrdienst Chauffeur	01.08.66
FREI KURT FD, Abteilung Bezug	01.08.66
KURMANN REGULA ED/Lehrer, Betrieb Gymn. Bäumlhof	20.08.66
STOTZ REGULA ED/Lehrer, OS Grossbasel Ost	28.08.66
FREY FELIX WSD, Amt für Sozialbeiträge	01.08.66

### 30 DIENSTJAHRE

MONNAT CLAUDE BVB, Angebotsplanung	01.08.71
SIGRIST JOST BVB, Garagendienst Rank	16.08.71
ZAUGG WILLY BVB, Fahrdienst Wagenführer	23.08.71
WIRZ VERENA ED/Dienste, Kinderkrippe Wirbelwind	01.08.71
FLEIG MONICA FD, Kommunikation	16.08.71
KNUPP KONRAD IWB, Systeme/Netzwerke	01.08.71
ABT DIETER JD, Vormundschaftl. Abteilung VB	01.08.71
RISS JEAN-JACQUES JD, Grundlagen GVA	01.08.71
BARILLER MAURICETTE Kantonsspital, Küche	01.08.71
HERZOG STANISLAVA Kantonsspital, Physiotherapie Chirurgie	02.08.71
MOHADJERANI MARGARETE Kantonsspital, Institut für Spitalpharmazie	19.08.71
ROHLFS REINHARD Kantonsspital, Departement Anästhesie	16.08.71
NUSSBERGER JOERG WSD, Amt für Sozialbeiträge	02.08.71

### 25 DIENSTJAHRE

LEANZA MARIO BVB, Bauwerkstätte	01.08.76
MUEHLEMANN THOMAS ED/Lehrer, Betrieb Staatl. Kindergärten	06.08.76
UEBERSAX ESTHER ED/Lehrer, Betrieb Einführungs- u. PS	13.08.76
WYSSENBACH FAUSTA ED/Lehrer, Betrieb Primarschule GBO	08.08.76
CATTARUZZA REMO FD, Administration/Logistik Dreispitz	01.08.76

FALLER RUDOLF FD, Veranlagungsabt. Nat. Personen	16.08.76	HUBER HANSPETER BVB, Elektrische Abt./Elektronik	01.08.81	AESCHLIMANN ESTHER Kantonsspital, Neurochirurgie	01.08.81
BORTOLUSSI IDA JD, Zivilgericht	23.08.76	KOHLER MONIKA BVB, EDV	22.08.81	BORYSEK JOLANTA Kantonsspital, Provianddienst	31.08.81
BOETTCHER CHRISTA Kantonsspital, Gastroenterologie	01.08.76	NAEF EDGAR BVB, Fahrdienst Chauffeure	01.08.81	CAMARA CHRISTA Kantonsspital, Empfang u. Notfallaufnahme	01.08.81
BRUGGMANN HEDY Kantonsspital, Onkologie	01.08.76	NUSSBAUMER BRUNO ED/Allgemein, Sportamt	01.08.81	FIEDLER DOROTHEE Kantonsspital, Labor Dermatologie/Histologie	10.08.81
MELZNER CHRISTA Kantonsspital, Isolierstation	01.08.76	DOBMEIER MARIANNE ED/Dienste, Reg. Tagesschule Münchenstein	14.08.81	GANGL SILVIA Kantonsspital, Chirurgie 2	01.08.81
PASCARIELLO LUCIA Kantonsspital, Reinigungsdienst	01.08.76	FRISINA ROSA ED/Lehrer, Bauplanung und Raumnutzung OS	10.08.81	GRANDADAM-LUTZ FRANZISKA Kantonsspital, Wochenbett UFK	06.08.81
SALVISBERG BEAT Kantonsspital, Energiezentralen-Werkstatt	01.08.76	SUESSTRUNK HANSPETER ED/Lehrer, Betrieb LS - OS	11.08.81	KARRER SILVIA Kantonsspital, Institut für Pathologie	13.08.81
LEY SILVIJA PMD, Gefängniswesen	06.08.76	WEILL RETO ED/Lehrer, Lehrwerkstätte	01.08.81	KUPFERSCHMID CLAIRE Kantonsspital, Wochenbett UFK	15.08.81
<b>20 DIENSTJAHRE</b>					
DI GIORGI SALVATORE BD, Stadtreinigung	01.08.81	MERCIER LIONEL FD, Veranlagungsabt. Jur. Personen	01.08.81	LAUTENSCHLAGER CLAUDIA Kantonsspital, Institut für Pathologie	01.08.81
HEIM PAUL BD, Stadtgärtnerei	01.08.81	STEBLER PETER FD, Veranlagungsabt. Jur. Personen	01.08.81	MATIAS MARIA Kantonsspital, Reinigungsdienst	17.08.81
MAURER WOLFGANG BD, Pro Rheno AG	01.08.81	KAISER DIETER IWB, Elektro/MSRT/FKW	01.08.81	STEINER BEATRIX Kantonsspital, Medizin 6.2	25.08.81
SCALBERT JEAN-PHILIPPE BD, Hochbau- u. Planungsamt	01.08.81	MUELLER BRIGITTE IWB, Dokumentation, Auskunft	01.08.81	VON ARB KATHARINA Kantonsspital, Gynäkologie	07.08.81
WEGMUELLER ROLF BD, Hochbau-Werkstätten	01.08.81	SCHOENBUCHER BERNHARD JD, Allgemeine Abteilung STAWA	01.08.81	KARAGDAG PASCUANENITA Psych. Univ.-Klinik, Abteilung L	01.08.81
EBERLE BENJAMIN BVB, Revision	01.08.81	SCHWEIZER THOMAS JD, Rechtsprechungsorgane, Intern	01.08.81	KRIEGER KATHRIN SD, Hygiene/Inspektorat	01.08.81

# EDGAR © Nichts d'Arjovudin



# Märt

Diese Rubrik steht den Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Pensionierten von BASEL-STADT gratis zur Verfügung.

Bitte beachten Sie: Text maschinengeschrieben oder Blockschrift mit folgenden Angaben:

1. Name, Vorname, Adresse, Telefon
2. Arbeitsort
3. Kurztext

Einsenden an:

Redaktion *pibs*, Postfach, 4005 Basel  
Fax-Nummer: 267 99 47 (Vermerk «*pibs*») E-Mail: [pibs@bs.ch](mailto:pibs@bs.ch)

Die Inserate werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt. Aus Platzgründen können wir den Abdruck aller eingegangenen Inserate nicht garantieren; unlesbare Texte werden ausgeschieden.

Der nächste *pibs*-Märt wird im August 2001 publiziert.

## ZU VERKAUFEN

**Kinderbett**, 60/120 cm, Fr. 80.-;  
**Elektr. Orgel-Keyboard**, neu, zum selber Lernen, Fr. 100.-. ☎ 302 43 56  
**Meyers Konversations-Lexikon**, 17 Bände, Fünfte Auflage 1894–1897, Fr. 1200.-. ☎ 271 64 94 P, 325 91 48 G

**Runder Tisch**, ausziehbar, mit vier neuwertigen Polsterstühlen. VP Fr. 400.-; **Geographisches Lexikon der Schweiz**, 6 Bände, Fr. 300.-. ☎ 311 10 88

**4/4 Cello**, Marke Louis Dölling 1934, handgefertigt. Schätzung Fr. 8000.-, VP Fr. 5000.-. ☎ 301 04 58

**Teeservice**, 6-tlg., kompl., Royal Kopenhagen, handbemalt, braune Rosen, 1980. NP Fr. 620.-, VP Fr. 250.-. ☎ 331 47 79

**2-Zimmer-Eckhaus** in Ostuni, Apulien (Süd-Italien), mit Sonnen-Dachterrasse, kl. Küche und Bad, originell renoviertes Liebhaberobjekt, 6 km vom Meer entfernt. Fr. 55 000.-. ☎ 322 01 35

**3 1/2-Zimmer-Ferienwohnung** in Engelberg, möbliert, sonnig, ruhig, günstiger Preis. ☎ 641 17 46

**2-Zimmer-Wohnung** im Kurort Oberiberg. Schöne und praktisch ausgebaut, neue Wohnung, 66 m<sup>2</sup> Wohnfläche, 50 m<sup>2</sup> Sitzplatz, Bad/WC mit Waschturm, Garageplatz, Schränke, Keller. Anteile an Sauna, Skiraum, Spiel- und Gästeräumen. Im Winter Skifahren, im Frühling, Sommer und Herbst Wandern. VP Fr. 220 000.-, kleine Anzahlung erforderlich. ☎ 312 08 64 und 079/218 87 87

**Bertelsmann Lexikothek**, Bertelsmann Lexikon A-Z (15 Bände), Themabände und Atlas, Phonobände 20er- bis 80er-Jahre, absolut neuwertig, NP Fr. 6400.-, VP 4000.-. Natel 079/473 18 42

**Pfaff Bügelmaschine**, 100 cm hoch, 70 breit, 40 tief. ☎ 281 82 05 P, 267 51 01 G

**Piano**, elektronisch, Yamaha P 80, Fr. 1 750.- anstatt Fr. 2 200.-;  
**Mountain-Bike**, neu, Fr. 650.-;  
**Joan Miró, le lithographe**, 4 Bände, und andere Originalgraphiken. ☎ 281 03 86

**Pelzmäntel, Zinnwaren, Bilder**, Ölgemälde, Oswald Toppi, Landschaft (60 x 80 cm) und Portrait (47 x 85 cm) und diverse andere. ☎ 771 00 80

**2 Paar Ski**, 180 cm/170 cm, Marke Head mit Tyrolia-Bindung, nur einmal gebraucht, zusammen Fr. 100.-;  
**Schreibautomat**, Marke Brother, wie neu, Fr. 70.-. ☎ 312 20 96 Tel./Fax  
**Sachtransportanhänger** mit Deckel, Nutzlast 500 kg, Fr. 900.-; Veloheckträger zu Toyota Previa, Fr. 100.-. Natel 076/370 66 78, ☎ G 225 25 95

**Badewannensprudelbad**, noch nie gebraucht, ganz günstig abzugeben. ☎ 381 53 21

Kleines, heimeliges **Engadinerhaus** in Ftan (Unterengadin), sehr guter Zustand, pflegeleicht, Autoabstellplatz, kleiner Garten, Nähe ÖV, Skilift, geeignet für 2 (max. 3) Personen. ☎ 062/398 52 33

**Haus** in Courgenay JU, an zentraler, sonniger Lage, mit 2 separaten Wohnungen, geeignet als 2-Generationenhaus, für Kleingewerbe oder Büro, separate Doppelgarage, grosser Garten. Natel 076/384 57 06

**Motorrad** Yamaha XS 650 Spezial, Jg. 1981, 44 700 km, MFK Juli 2000, Top-Zustand. Preis Fr. 3900.-. ☎ 321 09 20

**Porsche 924**, Jahrgang 1980, 78 000 km, Top-Zustand, mit Zubehör, ab MFK, Fr. 5500.-. ☎ 261 75 60

Einziehen und Wohnen. **Kleine «Ferme»** in 2851 Soubey am Doubs, vollständig renoviert. Elektro-Speicherheizung, 5 Zimmer, Nassräume/ Nebenräume und Tenn. Inkl. Möbeleinrichtung/Inventar in Küche und Bettwäsche vorhanden. Umschwung mit Autoabstellplatz/Garten. Ausbaumöglichkeit für weitere Wohnung, Infrastruktur vorhanden. Preis Fr. 260 000.-. Ideal für Fischer, Naturfreak ☎ 601 33 20

**Motorboot**, Holz/Mahagoni, 6 m, 150 PS, 7 Pers. inkl. Trailer, Fr. 8500.-;  
**Snowboard**, Nidecker, inkl. Schuhe Raichle, Gr. 43, Fr. 350.-; **Motorrad** Yamaha XT 600, Jg. 1984, ohne MFK Fr. 400.-. ☎ 302 35 97 oder Natel 076/337 19 20

**3-Zimmer-Dachwohnung** in St. Louis (F), 10 Gehmin. v. 11er-Tram, 60 m<sup>2</sup>, 2. Stock, o. Lift. Kompl. Wohnküche, sep. Bad/WC, Balkon, Kellerabteil. VP Fr. 160 000.- inkl. Garage. ☎ 0033 389 70 09 07 oder Natel 076/378 52 32

**Überseekoffer**, 110 x 54 x 48 cm, sehr stabil, Fr. 80.-; **Stewi**, neu, zum Aufstellen (Spreizfuss) auf Terrasse, Estrich etc., Fr. 60.-. ☎ 041/921 13 87 oder 321 37 30 abends

**Motorrad** Yamaha XT 600 Z, Ténére, Jg. 1984, 50 000 km, weiss/rot, grosser Tank, Motor ok, ab Platz, inkl. Gepäckträger, Fr. 400.-; **Motorrad**

Suzuki TS 125 R, Jg. 05.93, 28 500 km, gelb, frisch ab grossem Service u. MFK, inkl. Gepäckträger, ideal für Neueinsteiger. Fr. 2500.-

☎ 831 10 17 od. Natel 078/624 01 80

**Motorrad** Yamaha FZ 750, Jg. 1989, 30 000 km, blau/weiss, frisch ab grossem Service, viele neue Teile (neue Auspuffanlage, Batterie, Frontschale, Tourenscheibe usw.) und MFK, sehr gepflegter Zustand. Fr. 3900.-. ☎ 831 10 17

**Mobiles Klimagerät** TEFAL, Climline 1800, wenig gebraucht, für nur Fr. 600.- (neu Fr. 1 500.-). Natel 079/643 93 14 oder ☎ 463 20 86

**5-Zimmer-Ferienhaus** im Chaletstil, nur durch Fussweg von der Aare getrennt, in bevorzugter, ruhiger Lage. Mit Bootsplatz! Eine Minute zum öffentlichen Verkehrsanschluss. Zwei Garagen für 3 PKW. Grosse Veranda mit Brunnen. Umschwung von 355 m<sup>2</sup>. Klimaanlage. Grosser Vorplatz. Fünf Autominuten von Biel. Fr. 480 000.-. ☎ 032/373 33 22

**Einfamilienhaus** in Arlesheim mit Cachet (nord. Stil), sehr ruhig gelegen, gepflegt, 10 Autominuten ab Breite (Kantonsstrasse). Hanglage, 6/7 Zimmer, 2 Badezimmer, 3 WC. Schöner Garten, grosser gedeckter Gartensitzplatz mit Cheminée. Garage. Total 1065 m<sup>2</sup>. Diskussionsbasis: Fr. 1,3 Mio. ☎ 681 45 57 oder 601 68 68

**4 1/2-Zimmer-Reihen-Einfamilienhaus** an Top-Lage am Loogweg 21 in 4153 Reinach BL. Baujahr 1980, mit kleinem, gepflegtem Garten, separater Garage und Abstellplatz direkt am Siedlungsrand (Reinacherheide/Vita-Parcours). Im Untergeschoss haben wir ein zusätzliches 5. Zimmer ausgebaut. Küche, Gäste-WC und Entrée erneuert, Vorbereitet für Cheminée/Ofen. Gut isolierter, getäferter Estrich (nicht bewohnbar). Luftschutzkeller. ☎ 712 06 43 P, 267 83 39 G, E-Mail: [patrick.allemann@swissonline.ch](mailto:patrick.allemann@swissonline.ch)

**Autogepäckträger** für alle PW-Marken, abschliessbar, dazu vier Veloträgerschienen. Fr. 200.-. ☎ 692 14 87

**Lederpolstergruppe**, neu, umständehalber zu verkaufen. Zweier- und Dreier-Sofa, moderne Form, Farbe: gebrochenes Weiss. NP Fr. 9000.-, VP Fr. 7000.-. ☎ 313 24 58 oder 313 27 70

**Ferienhaus** in Mannried/Zweisimmen (umgebautes Schürli/Stall), geeignet für naturverbundene Familie. ☎ 302 43 56

**Tischtennis-Tisch** «Gubler» (neu), wetterfest, versenkbar, 10 Jahre Garantie. NP 1300.-, VP Fr. 750.-. ☎ 267 72 14 G, 311 38 25 P

**Tisch**, antik (Louis Philippe), rund (ø 107 cm), Fr. 500.-. ☎ 411 79 58

**Garderobe**, bestehend aus einem Element-Schrank (80x50x220), Alpach-Norm mit Kiefer-Lamellentüren, Korpus weiss und einem offenen Garderobenteil (B 92 cm), Einbaubreite insgesamt 172 cm, kann angepasst werden. NP Fr. 1800.-, VP Fr. 600.-. ☎ 811 48 78

**Doppelbett**, CH-Qualität, von Robusta, Modell «Swinger», sehr guter Zustand, aus massiver Buche, Bett-masse 180/200 cm, inkl. 2 mehrfach verstellbare Bettroste Typ Topline. NP Fr. 4480.-, VP 1100.-. ☎ 911 12 04  
**Auszug-Tisch**, «Holländer», Kirschbaum furniert, 90 x 130 cm (max. 238 cm), Höhe 74 cm, Fr. 250.-. ☎ 601 86 25

## GESUCHT

**Teller** von Geschirrserie Floriana (Migros). ☎ 302 43 56

**Damen- und Herrenvelo**, bis max. Fr. 50.-, auch reparaturbedürftig. Natel 076/538 47 07

## ZU VERMIETEN

**2 1/2-Zimmer-Ferienwohnung** in Leukerbad, im Zentrum, Nähe Sportzentrum, 2 – 3 Betten, TV, Radio, Telefon, Lift, grosse Terrasse. Naturholz-Möblierung, alle Wäsche vorhanden. Schönes Ski- und Wandergelände. Auch geeignet für Badekuren. Einkaufsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. ☎ 692 43 61

**Kleines alleinstehendes Wohnhaus** mit Garten, im Sundgauerdorf Grentzingen (ca. 20 km von Basel) in schöner Lage, günstig zu vermieten. Besonders als Weekendhaus geeignet. Nähere Angaben unter Tel. 0033 389 079 109 (Betzler).

**3-Zimmer-Ferienwohnung** im Wallis in Reckingen im Goms, mit Garten. Ruhig, sonnig und kinderfreundlich. Velo- und Wanderwege sowie Gartenbad im Dorf. ☎ 302 82 41

**2-Zimmerwohnung** im Kleinbasel, 51 m<sup>2</sup>, mit separater Küche, Bad und ZH. Fr. 750.- und NK 80.-. ☎ 312 83 61

**2-Zimmer-Ferienwohnung**, Haute-Nendaz VS, Siviez, 1700 m ü.M. für 4–6 Personen. Details unter E-Mail: <http://communities.msn.ch/siviez> oder ☎ 721 86 66

**3-Zimmerwohnung** im Hirzbrunnquartier in Basel, 2. Stock, 74 m<sup>2</sup> in gepflegtem 3-Familienhaus, sehr ruhig, zentral gelegen, total renoviert, Einbauküche, Parkettböden, Kabel-TV, Fernheizung, grosser Balkon, Kellerabteil Fr. 1400.- inkl. ☎ 681 96 31

**Ferienwohnung** in Le Prese GR, komfortabel, modern, für 2 – 4 Personen. Wochenpreis Fr. 400.- bis 510.- (Evtl. Dauermiete). ☎ 481 74 44 abends

**Südtürkei – Kas:** Von unserem Familienhotel Begonvil gelangt man zu Fuss innerhalb von 5 Min. zum Zentrum und in 2 Min. zum Strand. Das Hotel verfügt über 15 klimatisierte Zimmer. Jedes Zimmer hat Dusche/WC und einen Balkon, von welchem Sie das Meer und die malerische Berglandschaft und einen herrlichen Sonnenuntergang geniessen können. Direkt neben dem Hotel befindet sich eine der vielen Tauchschulen von Kas. Preis Fr. 15.- im Doppelzimmer inkl. Frühstück. ☎/Fax 061/481 48 29 oder 0090 242 836 30 79

# Finanzkommission

## PK: Basel tickt anders als Riehen

Der Riehener Gemeindeangestellte Richi (R) trifft seinen bei BASEL-STADT arbeitenden Berufskollegen Basil (B). Die beiden unterhalten sich darüber, dass Riehens Versicherte der Pensionskasse (PK) acht Millionen an Barausschüttungen und Rentenverbesserungen bezogen haben.

B: Ich gratuliere dir zu dem schönen Batzen, der dir aus dem Börsengewinn der PK zugeflossen ist. Es kommt ja selten vor, dass Millionen den Weg in die Taschen von Lohnverdienern und Pensionierten finden. Ich hätte Freude, wenn ich auch daran teilnehmen könnte.

R: Da hoffst Du vergeblich.

B: Warum? Wir gehören doch der gleichen PK an, und es sind auch die gleichen klugen Leute, die das Geld so erfolgreich angelegt haben.

R: Aber es gibt einen kleinen Unterschied. Meine Gemeinde Riehen hat als «angeschlossene Institution» der PK ihre Arbeitgeberbeiträge stets im versicherungstechnisch nötigen Umfang überwiesen. Die Kapitalabdeckung meines Rentenanspruchs war immer gegeben, und das Kapital konnte günstig investiert werden.

B: Du willst doch nicht etwa behaupten, dass der Staat Basel seinen Teil an die PK-Beiträge nicht geleistet habe?

R: Das könnte man in der Tat so sagen. Wohl aber hat der Staat Basel einen erheblichen Teil seiner PK-Beiträge nicht durch Geldüberweisung an die PK geleistet, sondern die Sache buchhalterisch gelöst.

B: Wie denn um Himmels willen?

R: Durch die Abgabe einer bezifferten «Garantieverpflichtung» gegenüber der Pensionskasse. Das hat der Staat, vom PK-Gesetz gestützt, so ausgiebig getan, dass Mitte der neunziger Jahre ein volles Drittel der Vermögenswerte der PK aus der «Garantieverpflichtung» bestand – in Zahlen 2,6 Milliarden Franken!

B: Da leuchtet mir ein, dass diese «Mittel», die für die PK ein Guthaben, für den Staat aber eine Schuld bedeuten, an der Börse oder auch anderswo nicht investiert werden konnten. Also weniger Mittel und Gewinnchancen für die staatlichen PK-Versicherten.

R: Es blieb natürlich ein ansehnlicher Rest an verfügbaren PK-Geldern, die auch für den Staat Börsengewinne abwarfen. Die Pointe aber ist, dass diese Gewinne, im Unterschied zu Riehen, nicht als freie Mittel zu Gunsten der Versicherten anfielen, sondern für die Reduktion der staatlichen Garantieverpflichtung verwendet wurden, die zur Zeit – freue dich – weitgehend abgebaut ist!

B: Was haben wir, die Versicherten, davon?

R: Ihr könnt ruhiger schlafen, weil an Stelle eines blossen Versprechens nunmehr wirkliche Vermögenswerte getreten sind.

B: Na schön, aber vielleicht haben wir bis jetzt schon eher zu gut geschlafen, von der Garantie und der Kompliziertheit der Materie eingullt.

R: Da ist's wohl Zeit für den Weckruf aus Riehen: Er zeigt den folgenreichen Unterschied zwischen dem Begeichen und dem Aufschreiben finanzieller Verpflichtungen.



Vordere Reihe von links: Ernst-Ulrich Katzenstein (DSP), Peter A. Zahn (LDP), Ursula Glück (Bündnis), Susanna Banderet-Richner (SP), Paul Roniger (CVP). Mittlere Reihe von links: Daniel Wunderlin (SP, Präsident), René Schmidlin (FDP), Annemarie von Bidder (VEW), Roland Herzig (SVP). Hinterste Reihe von links: Jan Goepfert (SP), Roland Vögli (FDP), Karoline Sutter (Protokollführerin).

Die wichtigsten Kommissionen des Grossen Rates von BASEL-STADT sind die zwei so genannten Oberaufsichtskommissionen. Dazu gehören per Gesetz die Geschäftsprüfungskommission (GPK), die im letzten *pibs* (Nr. 164) vorgestellt wurde, sowie die Finanzkommission (Fiko). Diese Kommission besteht aus elf Mitgliedern, die sich jeweils nach der Stärke der Fraktionen zusammensetzen. Vier der elf Fiko-Mitglieder wurden nach den letzten Grossratswahlen neu gewählt.

Die Finanzkommission nimmt die Oberaufsicht über den Bereich Finanzen wahr. In Kenntnis der Berichte und Anträge der Sachkommissionen prüft die Fiko die

Planungsberichte, das Budget, den Verwaltungsbericht und die Staatsrechnung. Ebenfalls von der Fiko kontrolliert werden die dem Grossen Rat zur Genehmigung vorzulegenden weiteren Rechnungen und Jahresberichte.

Die Finanzkommission fasst unter Berücksichtigung der Berichte der Sachkommissionen jedes Jahr einen eigenen Bericht, den sie jeweils bis spätestens Mitte Juni abliefern muss. Im Plenum kann die Fiko auch eigene Anträge stellen, falls sie den Anträgen der Sachkommissionen nicht folgt.

TEXT: ROLF ZENKLUSEN

FOTO: ERWIN ZBINDEN

BOGUS

## INFO

## Der «unsichtbare» Lohn

Pünktlich am letzten Arbeitstag im Monat überweist BASEL-STADT seinen Mitarbeitenden den Lohn. So hat es der Regierungsrat beschlossen. Es kann aber trotzdem vorkommen, dass am Monatsende der Lohn nicht auf dem Saldoauszug Ihrer Bank sichtbar ist. Der Zentrale Personaldienst (ZPD), der die Lohnzahlungen im Einvernehmen mit der Finanzverwaltung ausführt, hat dafür eine einfache Erklärung: Erst nach Abschluss des elektronischen Buchungsvorganges wird der überwiesene Lohn auf dem Saldoauszug der Bankkunden und Bankkunden sichtbar.

Deshalb kann es vorkommen, dass Ihnen der Schalterbeamte am letzten Tag des Monats erklärt, Ihr Lohn sei noch nicht eingetroffen. Dies, weil wie gesagt der elektronische Buchungsvorgang bei der Bank noch nicht abgeschlossen ist. Trotzdem liegt der Lohn rechtzeitig auf Ihrem Bankkonto und wird jeweils ab dem letzten Tag des Monats verzinst.

## INFO

## Neue Kaderangehörige

Regierungspräsidentin Barbara Schneider konnte an der Kaderinformation die neuen Kaderangehörigen begrüssen und vorstellen. Es sind dies (v.l.n.r.):



Andrea Attenhofer (BD), Wolfgang J. Pfund (FD), Jürg Wernli (IWB), Stefan Bitter (IWB), Marc Keller (BD), Jürg Diezig (leicht verdeckt, SD), Sibylle Thali (JD), Christoph Marbach (WSD), Sandra Dettwiler (ED), Hansjörg Lüking (ED), Alain Groff (WSD).

## INFO

## Umzug Erziehungsdepartement

Die Planungsarbeiten sind per Ende Juni 2001 abgeschlossen. Die Kreditgenehmigung durch den Grossen Rat sowie ein ungenutztes Verstreichen der Referendumsfrist vorausgesetzt, kann mit den Arbeiten Mitte August 2001 begonnen werden. Die Umbau- und Sanierungsarbeiten nehmen insgesamt rund vier bis fünf Monate in Anspruch. Ab Anfang Januar 2002 kann das ehemalige Danzas-Gebäude an der Leimenstrasse/Holbeinstrasse durch das Erziehungsdepartement etappenweise bezogen werden.

## PENSIONIERTE AKTIV

## Velogruppe



Tourenprogramm Juli/August 2001

**Donnerstag, 05. Juli 2001, 08.00 Uhr:**

St. Jakob  
Liestal – Läufelfingen – Olten – Kappel – Härkingen –  
Niederbuchsiten\* – Balsthal – Basel  
100 km, bergig  
Tourenleiter: Alfons Zehnder

**Donnerstag, 19. Juli 2001, 07.30 Uhr**

Lange Erlen  
Steinen – Wieslet – Neuenweg – Schweighof\* –  
Kandern – Binzen – Weil – Schliessi  
95 km, bergig  
Tourenleiter: Peter Lohner ☎ 302 42 12

**Donnerstag, 02. August 2001, 08.00 Uhr**

Binningen Dorenbach  
Oberwil – Leimen – Oltingen – Durmenach – Waldighofen –  
Feldbach – Niederlurg – Courtavon – Miecourt\* –  
Lucelle – Wollschwiler – Benken – Basel  
95 km, hügelig  
Tourenleiter: Schaggi Schmid ☎ 401 36 17

**Donnerstag, 16. August 2001, 09.00 Uhr**

St. Jakob  
Augst – Mumpf – Frick – Kienberg\* – Gelterkinden –  
Liestal – Muttz  
80 km, 1 Aufstieg  
Tourenleiter: Kurt Isler ☎ 321 59 79

**Donnerstag, 30. August 2001, 09.00 Uhr**

Lange Erlen  
Weil – Egringen – Riedlingen – Tannenkirch – Kandern –  
Endenburg\* – Steinen – Schliessi  
65 km, bergig  
Tourenleiter: Wolfgang Schurter ☎ 302 83 33

\* = Pause mit Einkehr

Über die Durchführung der Touren gibt Auskunft: Tel. 1600, Rubrik 3, von 19.00 Uhr am Vorabend bis 07.00 Uhr morgens



## KUNSTMUSEUM

## Arnold Böcklin: Führung im Gespräch



Arnold Böcklin, Selbstbildnis mit fiedelndem Tod, 1872, Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie

Arnold Böcklin zählt zu den bedeutendsten Künstlern des 19. Jahrhunderts. Wer er war, welche Themen ihn beschäftigten und wie seine Werke auf uns wirken, sind Fragen, die wir in unserer Führung für individuelle Gruppen (ab 15 Personen) und Schulklassen diskutieren.

In den Sommerferien bieten wir für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren an drei Nachmittagen einen Workshop zu Arnold Böcklin – eine Retrospektive an (3. bis 5. Juli, jeweils 14 bis 16.30 Uhr).

In der Veranstaltung «Highlights im 20. Jahrhundert» versuchen wir die Geschichte der modernen Kunst anhand prominenter Werke der Sammlung nachzuzeichnen.

Schulklassen und private Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kosten für private Führung nach Absprache; für Schulklassen: BASEL-STADT gratis; übrige Fr. 120.–

Anmeldung und Information: Marianne S. Meier, Kunstmuseum Basel, Telefon 206 62 88

## PUPPENHAUSEMUSEUM

## Alte Formen neu entdeckt

Bis zum 4. November 2001 findet unter dem oben erwähnten Motto eine Sonderausstellung im Puppenhausmuseum statt. Präsentiert werden nicht nur unzählige Blechgiessformen für Schokolade, sondern auch weitere Gussformen für Marzipan oder Biskuits und vieles mehr. Ein vergessener Formenreichtum von unerschöpflicher Fantasie.

## MUSEUM FÜR GEGENWARTSKUNST

## Stern-Bilder

Ein thematisches Gespräch in der Ausstellung *Gezeichnete Bilder* von Toba Khedoori und Vija Celmins.

Was hat ein Astronom, der sich mit dem Sternenhimmel auseinandersetzt, mit einer Künstlerin gemein?

Im Museum für Gegenwartskunst veranstaltet die Kunstvermittlung regelmässig thematische Gespräche. In der Ausstellung *Gezeichnete Bilder* von Toba Khedoori und Vija Celmins wird die Kunsthistorikerin Martina Siegwolf mit Bernhard Parodi, der am Astronomischen Institut Basel forscht, über Sternbilder sprechen. Der Nachthimmel nimmt seit mehreren Jahren im Schaffen der in New York lebenden Künstlerin Vija Celmins eine wichtige Rolle ein. Das unbegrenzte, unspezifische Weltall, mit dem wir Vorstellungen von Ferne und Weite verbinden, bannt die Künstlerin mit ihren Graphit- und Kohlezeichnungen auf kleinformatige Leinwände. Aus der Warte der Astronomie wird im Museum vor den Werken diskutiert und eine andere Sicht auf die künstlerischen Stern-Bilder entdeckt.

Donnerstag, 7. Juni 2001, 18.30 Uhr

Sonntag, 10. Juni 2001, 12.00 Uhr

im Museum für Gegenwartskunst Basel, St. Alban-Rheinweg 60

Das Gespräch dauert eine Stunde. Die Teilnahme ist kostenlos.

Die Kunstvermittlung des Museums für Gegenwartskunst Basel bietet verschiedene Veranstaltungen für Kinder, Schulklassen und Gruppen im Museum an.

Weitere Informationen: Martina Siegwolf, Telefon 271 00 14

## INFO

## Berufs- und Frauenfachschiule

Das neue Kursprogramm August 2001 bis Januar 2002 liegt vor. Die BFS bietet vielfältige Berufsausbildungen an: Hauspflegerin, Haushaltleiterin, Hauswirtschafterin. Aber auch Kurzurse wie zum Beispiel: *Waschen-Bügeln, Kleiner Kochlehrgang, Vegetarische Küche, Eintöpfe und Hülsenfrüchte in der glutfreien Küche* oder *Kurz und gut – das Schnellgericht* usw.

Das neue Kursprogramm ist zu beziehen bei der Berufs- und Frauenfachschiule, Kohlenberggasse 10, 4051 Basel, Tel. 267 55 00/ 04

## INFO

## Wie gefährlich sind Drogen?

Die Bevölkerung schätzt die Gefährlichkeit von Drogen anders ein als internationale Drogenexperten. Dies zeigen Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage, die für die Schweiz im Auftrag der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme in Lausanne (SFA) durchgeführt worden ist. Laien und Experten sind sich einig über die hohe Gefährlichkeit von Opiaten und Kokain. Die Geister scheiden sich vor allem bei der Beurteilung von Alkohol und Nikotin, die nach Expertenansicht hinsichtlich Sucht- und Schadenspotenzials zu den «harten» Drogen gezählt werden sollten. Volkes Stimme ist da anderer Meinung und gibt bei Schnaps und Zigarette eher grünes Licht.



## Wie kommen Sie in den Genuss der Leistungen von AHV und IV?

### Keine Leistung ohne Anmeldung.

Wer eine Alters- oder Hinterlassenenrente beansprucht, muss diesen Anspruch anmelden. Die Anmeldung ist in der Regel bei derjenigen Ausgleichskasse einzureichen, bei der zuletzt Beiträge bezahlt wurden. **Wer eine Altersrente beziehen will, sollte dies vor Erreichen des Rentenalters tun.** Für die IV gilt genau dasselbe: Melden Sie sich bitte bei der IV-Stelle Ihres Wohnkantons.

## Wer bezahlt AHV- und IV-Beiträge?

### AHV und IV sind obligatorisch für alle.

Der Versicherungsschutz von AHV und IV gilt obligatorisch für die ganze Schweizer Bevölkerung sowie für Personen, die in der Schweiz erwerbstätig sind. **Die AHV und IV verlangen Beiträge von allen Versicherten, mit Ausnahme von Kindern.** Wenn Sie abklären möchten, ob Sie Ihre Beiträge korrekt entrichten, wenn Sie noch keine Beiträge entrichtet haben oder noch keiner Ausgleichskasse angeschlossen sind, melden Sie sich bitte bei der AHV-Zweigstelle Ihres Wohnortes oder bei der Ausgleichskasse ihres Wohnkantons.

## Wann haben Sie Anspruch auf Ergänzungsleistungen?

### Wenn die AHV- oder IV-Renten nicht ausreichen.

AHV- und IV-Renten sollen grundsätzlich den Existenzbedarf sichern. Wenn diese allein nicht ausreichen, können Sie Ergänzungsleistungen beanspruchen. Ob jemand Ergänzungsleistungen erhält, hängt somit vom Einkommen und Vermögen ab. Die Ergänzungsleistungen sind aber keine Almosen: **Wenn die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, besteht ein Rechtsanspruch!**

### Weitere Informationen erhalten Sie bei

- der AHV-Zweigstelle Ihres Wohnortes
- Ihrer AHV-Ausgleichskasse
- der kantonalen IV-Stelle
- auf dem Internet unter [www.ahv.ch](http://www.ahv.ch)



# Rätsel

Dieses Rätsel enthält 20 Namen von Hunderassen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26

10	8	22	7	1		20	12	3	7	18		24	1	
2	18		6		19	8	19	8		17	7	18		10
3	4	6	17	8		4		10	8		23	12	20	7
	25	8		1	7	6	16	7		2	1	8	9	2
10		1	11			16	7	1	1	4	7	1		17
2	24	17	23	2	6	7		21	4	1				18
9		7	8		7	1	10	2	12	7	1		13	7
9	7		26	7	1		2	6		3	2	16	8	
7	1	4	11	23		7	1	6		2	3	7	1	6
16			23		23	12	9		10	18	4	11	5	7
	15	12	8		12		8	1	6	7		5	9	
8			26	7	9	16	4					7	23	21
1	2	21		8	5				11	8	18	18	4	7
	24	8	22		13	7	9		4	1	7		1	7
9	20	4	16	14		9	11	23	6	2	12	14	7	1

Lösungswort

25	8	1	14	12	7	17	18	4	11	23
----	---	---	----	----	---	----	----	---	----	----

Verlost werden: 5 SBB-Gutscheine à je Fr. 50.–

An der Preisverlosung können Sie teilnehmen, wenn Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort einsenden an: *pibs*-Redaktion, Rätsel, Postfach, 4005 Basel.

Vergessen Sie Ihren Absender nicht!

**Einsendeschluss ist der 17. Juli 2001**

Das Lösungswort sowie die Gewinnerinnen und Gewinner werden in der August-Ausgabe bekannt gegeben. Korrespondenzen werden keine geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

**Auflösung**

**Preisrätsel *pibs* Nr. 164/April 2001**

Die Lösung heisst: PARADIESVOGEL  
Ausgeloste Gewinnerinnen und Gewinner:

Irma Muff, Basel

Dölf Rupp, Reinach

Ursula Schild, Basel

Susanne Schnurrenberger, Riehen

Monika Zumbach, Riehen

# 1677 Einsprachen abgewiesen

Die Arbeit der Überföhrungskommission ist abgeschlossen: Sie hat alle Einsprachen zum revidierten Lohngesetz des Kantons BASEL-STADT bearbeitet. *pibs* bat den Kommissionssekretär Lukas Ott um eine abschliessende Stellungnahme.

Die Erleichterung ist ihm anzumerken: Vor Lukas Ott, dem Sekretär der Überföhrungskommission, liegt der Schlussbericht an den Regierungsrat. Und in diesen etwa 20 Seiten stecken fünf Jahre Arbeit über die knapp 2000 Einsprachen gegen das neue Lohngesetz von 1995 (siehe auch *pibs* Nr. 136, 147 und 162).

Woran liegt es, dass beim grössten Teil der Einsprachen nicht zur Zufriedenheit der Betroffenen entschieden werden konnte? Gemäss Ott wurden im Vorfeld der Lohngesetzrevision falsche Hoffnungen geweckt, und es habe damals mit der Kommunikationspolitik gehapert: Aufgrund unrealistischer Einschätzungen, aber auch wegen falscher Versprechungen, sei es zu vielen chancenlosen Einsprachen gekommen. «Einige hundert Einsprachen» hätten vermieden werden können.

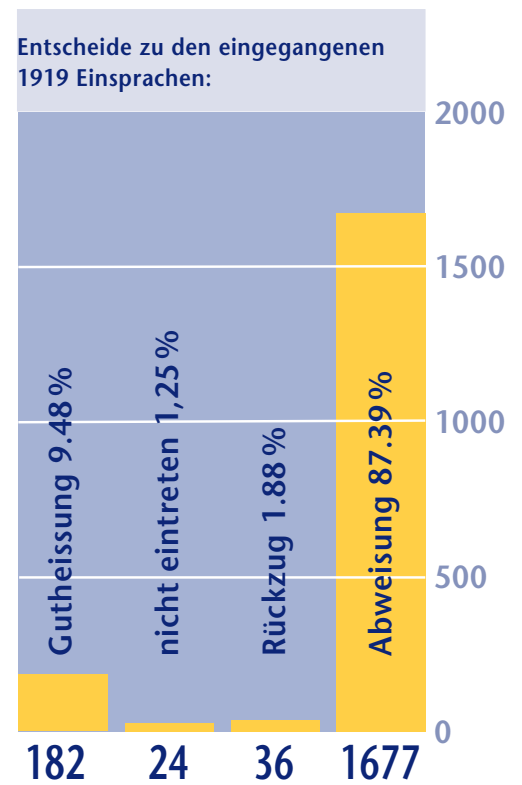
Aus diesem Grund plädiert Ott auch dafür, bei der nächsten Lohngesetzrevision die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Anfang an richtig zu informieren und transparenter zu arbeiten. Da er als juristischer Mitarbeiter des Zentralen Personaldienstes in diese Arbeit involviert sein wird ist zu hoffen, dass diese Ratschläge auch wirklich umgesetzt werden können.

CHRISTIAN BERTIN

## Die Lohngesetzrevision in Zahlen

Von den insgesamt 1919 Einsprachen wurden 76 «ganz gutgeheissen», 61 «teilweise gutgeheissen», und in 45 Fällen kam es zu einer rektifizierten Verfügung, welche den Anträgen der Einsprecherinnen und Einsprechern entsprochen hat. Diese drei Formen von «Gutheissungen» vereinigen knapp zehn Prozent aller Einsprachen auf sich.

Vom grossen Rest wurden 36 Einsprachen zurückgezogen, auf 24 wurde nicht eingetreten und immerhin 1677 Einsprachen oder knapp 90 Prozent wurden abgewiesen.



# Modern und wirksam schreiben

Ein Text voller Floskeln, gespickt mit allerlei scheinbar unerlässlichen Füllwörtern und aufgebaut mit Schachtelsätzen, die den Lesefluss, gerade wenn es eigentlich spannend werden sollte, stören, hat die besten Aussichten, nicht gelesen oder zumindestens nicht sorgfältig gelesen zu werden.

Besser sind kurze, einfache Sätze. Eine klare Ausdrucksweise ist angesagt; ohne unnötige Fremdwörter und veraltete Floskeln. Das lässt sich lernen. Der zweitägige Kurs «Modern und wirksam schreiben» ist dabei nicht theorielastig, sondern praxisnah. Die Teilnehmenden können im Kurs ihre Standardbriefe vorlegen und verbessern. Sie

können nicht nur – sie sollen sogar! Wer sich für den neu ins Programm aufgenommenen Kurs anmeldet, sollte vorher jene Texte, die eine Überarbeitung nötig haben, einreichen. Dass der Kurs auf zwei Tage verteilt ist, macht Sinn. Textbearbeitung braucht Zeit. Denn neben Fragen zum Stil und Textaufbau werden auch Grammatik und die Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung behandelt. Der Kurs bietet sich für alle an, die regelmässig Texte zu verfassen haben.

Und er bringt praktischen Nutzen: Wer teilnimmt, nimmt bessere, präziser formulierte Formbriefe zurück zur Arbeit. Wie sehr dieses Angebot einem Bedürfnis entspricht,

beweist der Umstand, dass der Kurs bereits zwei Mal zusätzlich ausgeschrieben wurde.

MARKUS WÜEST



# So feierte Basel vor 100 Jahren

«Jawohl, von Schwertschlag und von heissem Blutdampf erzählen uns die Blätter der Geschichte aus der Zeit, da das Band geschmiedet worden, das Basel mit der Schweiz verknüpft hat.» Dieser Satz, man hört es ihm an, stammt aus einer anderen Zeit. Aus einer anderen Zeit, das zeigt bereits ein flüchtiger Blick auf die Kleidung des Publikums, stammt auch untenstehendes Foto. Zitat und Foto sind nun hundert Jahre alt. Die markigen Worte stammen vom damaligen Bundespräsidenten Brenner, das Bild zeigt den offiziellen Festakt zur 400-jährigen Zugehörigkeit Basels zur Eidgenossenschaft vom 13. Juli 1901, an welchem Brenner auf dem Münsterplatz, zwischen dem Gesang von «Oh mein Heimatland» und der Vaterlandshymne, eine Lobrede auf Basel und die Schweiz, auf Freiheit, Unabhängigkeit und Patriotismus hielt.

## Es liegen zwei Weltkriege dazwischen

Nun scheint es ausgeschlossen, dass wir solches auch zum kommenden Jubiläum zu hören bekommen. Ebenso unwahrscheinlich ist es, dass an diesem 13. Juli ein Festgottesdienst abgehalten wird, an welchem Gott für die Vereinigung von Basel mit der Schweiz gepriesen wird, oder dass ein Festspiel veranstaltet wird, an dem die bedeu-

tendsten Schlachten der letzten Jahrhunderte nachgestellt werden. Denn hundert Jahre, das ist eine lange Zeit. In den Zwischenraum fallen zwei Weltkriege, die Wohlstandsgesellschaft und deren Niedergang, also Ereignisse, die das Staats- und Selbstverständnis nicht nur der Baslerinnen und Basler entscheidend veränderten. Und diese Veränderung wiederum spiegelt sich auch im Charakter von Jubiläen.

## Das Feiern ist so verschieden nicht

Doch aller Veränderung und dem Lauf der Zeit zum Trotz, es wird durchaus Gemeinsamkeiten geben zwischen dem Heinrichstagen vom 13. Juli 1901 und dem vom 13. Juli 2001. Das betrifft weniger den Inhalt als vielmehr die Form des Jubiläums. Anders ausgedrückt: Wenn sich auch das Verständnis der Gesellschaft gewandelt haben mag, die Art und Weise, wie die Baslerinnen und Basler festen und feiern, ist so verschieden nicht. Denn neben dem offiziellen Teil der Feiern von 1901 – dem Festgottesdienst, dem Festakt, dem Festschauspiel – war der Anlass im Wesentlichen auch ein Volksfest, ein Fest in den Kneipen und Restaurants, auf den Strassen und Gassen. Und des Abends traf man sich am Rhein, dessen dunkle Wasser vor hundert Jahren

**Am 19. Juli 1901 feierte Basel seine 400-jährige Zugehörigkeit zur Schweiz. Inzwischen hat sich viel verändert, doch nicht die Art und Weise, wie man in Basel festet.**

nicht anders flossen als heute. Der Rhein, der war im Juli 1901 mit dem erst seit kurzem bekannten elektrischen Licht beleuchtet, ebenso das Münster und die Brücken. Das wird auch dieses Jahr so sein. Die Strassen, die waren mit Volk, Fahnen und Blumen geschmückt. Sie werden es auch diesen Juli sein. Die Stadt, so schrieb der Basler «Vorwärts» vom 17. Juli 1901, «bot ein Gesamtbild, das Basel wohl erst in 100 Jahren wieder bieten dürfte».

TEXT: TITUS VILLIGER  
BILD: BAUDEPARTEMENT

Festakt zum 400-Jahr-Jubiläum auf dem Münsterplatz.



# «Läng mi nit aa»

**Sexuelle Belästigung unter Jugendlichen in den Gartenbädern ist ein latentes Problem, das diesen Sommer möglichst breit diskutiert werden soll.**

Wenn Mädchen sich nicht mehr in öffentliche Gartenbäder trauen, weil sie Angst haben, ständig «betöpelt» zu werden, stimmt etwas nicht. Wenn Buben Angst vor Übergriffen Gleichaltriger haben und nicht mehr ins «Joggeli», «Bachgraben» oder ins «Eglisee» gehen, stimmt etwas nicht. 1998 und 1999 wurden aus den drei Bädern sieben Übergriffe gemeldet. Wie gross die Dunkelziffer ist, weiss niemand. Klar ist, dass etwas geschehen muss. Im November 1998 hatte Andrea Grünsee (Frab) im Grossen Rat einen Anzug zu dieser Problematik eingereicht, und im Herbst 2000 hat die Regierung erklärt, was getan wird. Federführend bei der im Mai lancierten Aktion «Läng mi nit aa» ist die Abteilung Jugend, Familie und Prävention des Justizdepartementes. Zuständig ist Anastasia Planta, Beauftragte für Gewaltprävention. Wichtig ist bei der Kampagne nicht zuletzt die Ausbildung des Personals in den drei Bädern. An den «Bädertagen»

Anfang Mai, als sämtliche Mitarbeitenden ausgebildet wurden, legte man das Schwergewicht auf Fragen rund um den Umgang mit (sexuellen) Übergriffen. «Unsere Leute sollen unbedingt rechtzeitig eingreifen», sagt Rolf Moser, Leiter der Abteilung Bäder und Kunsteisbahnen im Sportamt. «Wir müssen offene, verständnisvolle Ansprechpartner sein.» Moser sagt, vor Jahren habe man in den Bädern oft mit Schlägereien unter Jugendlichen Schwierigkeiten gehabt. «Diese Phase ist wieder vorbei.» Jetzt macht mehr das «Betöpel» Sorgen.

Gemeinsam mit der Gruppe «Theaterfalle» wurde versucht, die Grenze zwischen dem tolerierbaren und dem nicht duldbaren Übergriff aufzuzeigen: Jugendliche haben Plakate entworfen, die ab Ende Juni in den Bädern hängen. «Bei der Einstellung des Badepersonals achten wir darauf, Leute mit Sozialkompetenz auszuwählen, die aufmerksam sind und wissen, wie sie reagieren müssen», sagt Moser. Selber eingreifen komme nicht in Frage, «aber die Polizei ist, wenn nötig, innert Minuten vor Ort». Anastasia Planta definiert das Ziel der Kampagne so: «Wir müssen unmissverständlich klar machen: Bis dahin geht es und nicht weiter. Es sollen sich wieder alle in den Bädern wohl und sicher fühlen können.» Ausreden wie «sie hat provoziert» oder «sie trägt doch einen so knappen Bikini» lasse man nicht gelten.

TEXT: MARKUS WÜEST  
FOTO: ERWIN ZBINDEN

Angestellte der Gartenbäder beobachten das Rollenspiel der «Theaterfalle».



## Stäägehuus

Frage eine ältere «Jumpfere» am Rande des Kannenfeldparks: «Ist das die Ehrung von Hochzeitspaaren im goldenen, diamantenen und eisernen Jubiläum vom Regierungsrat?» auf das von einer Gruppe der «Rhygwäggi» umringte Paar **Barbara Schneider** und **Jörg Schild** zeugend. «Sie irren, meine Dame, dies ist die Eröffnung der Bezirkswache Basel-West», wurde die redliche Bürgerin beruhigt. **Markus Mohler** durfte an seinem allerletzten Arbeitstag diesen Markstein im Konzept «4plus» setzen. Amüsant auch, neben dem wiedereröffneten Lesesaal, dass der Ratschlag 8915 von Justizminister **Hans Martin Tschudi** zusammen mit **Robi Heuss** unterschrieben ist. Basels «griene Duume» Stadtgärtner **Mäni Trueb** musste sich zuerst auch orientieren, für einmal ist «sein» Gebäude und nicht der Polizeiposten mit Gittern versehen. Bauführer **Bruno Chiavi** erklärte allen, dass diese moderne Wache kein «drei M» sei, was beim Anblick der Dachreklame, die eigentlich ein Kunstwerk ist, angenommen werden könnte. Ob der Chef der Basler Diensthundegruppe **Roland Wieland** aufgrund des Umzugs vom Wielandplatz zum Kannenfeldpark nun durch **Oskar Kannenfeld** abgelöst würde, wusste nicht einmal seine Spürnase «**Spencer**».

Da feigten die rührigen Mannen der BVB ihren Erdgas-Bus 803 zu allerschönstem Glanz. Gar Blumen wurden an der Front des 55er befestigt. Und ab gings in Deutschlands südlichste Stadt Weil am Rhein. **Johannes Rau**, der hohe Präsident unserer Nachbarn, war zu Besuch. **Ralph Lewin** vertrat mit Neu-«Baudepler» **Marc Keller** händeschüttelnd den Stand Basel. Tramdirektor **Urs Hanselmann** höchstpersönlich bat Deutschlands ersten Mann in das grüne Gefährt. Und was tat der gute Johannes aus dem Ruhrpott? Genüsslich entzündete er eine Zigarette nach der anderen! Dies gar, ohne sich um die Asche zu kümmern. **Pius Marrer's** Aktion «suuberi Drämml» scheint ennet der Grenze Schiffbruch erlitten zu haben.

Folklore ist anscheinend auch im Stadtkanton «in». **Marie-Luise Biberstein** tritt, wenn sie nicht gerade mit ihren drei Geschwistern «jööelet», als scherentragende Trachtenfrau auf. Die Gunst der Stunde aber genossen die beiden Alphornvirtuosen **Christoph Seibert** und der Imker-Rettungssanitäter **Urs Häusermann** am baselstädtischen Schwingfest. Gar die beiden Altregierer **Karli Schnyder** und **Eugen Keller** konnten ob dieser uringen Töne ein Tränchen nur knapp verwischen. Der «Batzenzähler» im Ruhestand **Hanspeter Schepperle** hingegen unterdrückte in längst gewohnter Manier gar nichts.

Es gelang ihm doch: **Christoph Eymann** bestellte den Baselbieter Gewerbedirektor **Hans Rudolf Gysin** in seinen Fachhochschulrat beider Basel. Damit wurden auf einmal gar zwei Fliegen getroffen: Gysin darf sich rühmen, doch in der Schule gewesen zu sein, und Eymann hat seinen einstigen Baselbieter Kontrahenten endlich an der – wenn auch langen – Knete.

# An den Ufern des Rheins

*Ich bin am Dormagen!*



Claus Wepler, im Bild mit seiner Frau, ist Verkehrsingenieur im WSD.

Dormagen. Kein deftiges Fleischgericht, sondern eine Stadt am Rhein, ungefähr auf halber Strecke zwischen Köln und Düsseldorf. Dort wuchs Claus Wepler auf. «Genau genommen war es St. Peter, was wiederum ein Ortsteil von Stürzelberg ist, und Stürzelberg selber gehört zu Dormagen», erklärt der 35-Jährige. Familie Wepler hatte zwei Söhne und wohnte in einem Mehrfamilienhaus «in Reichweite des Rheins» – eine Distanz, die so ungefähr einen halben Kilometer betragen dürfte, wie Wepler schätzt.

In unmittelbarer Nähe war bis Ende der sechziger Jahre ein Hochofen. Als der Betrieb eingestellt wurde, lag das Areal brach und wurde zum bevorzugten Spielplatz der Kinder aus der Nachbarschaft. «Es war eine Industriearbeit und wir haben dort oft gespielt. Hauptsächlich Räuber und Gendarme. Das war Klasse», erinnert sich Claus Wepler.

So gab es für die Kinder in einer äusserst dicht besiedelten Gegend doch auch Wildnis und Freiraum. Zur Grundschule (Primar) musste der Heranwachsende nach Zons, einem weiteren Ortsteil des Grossraums

Dormagen, dessen Ursprung sich bis zu den Römern zurückverfolgen lässt, die dort, am wichtigen Handelsweg Rhein, ein Kastell errichtet hatten.

Um von Stürzelberg nach Zons in die allgemeine Grundschule zu gehen – statt im Ort selber in die katholisch geführte Schule – musste Claus Wepler mit dem Bus fahren. Das städtische Gymnasium schliesslich war dann in Dormagen selber. Nach der Schule kam der Wehrdienst, dann das Studium in St. Gallen (wo der Rhein auch nicht sehr weit entfernt ist) und zu guter Letzt die interessante Stelle in Basel. So hielt Claus Wepler dem Rhein die Treue.

Aber, obwohl seine Frau aus einem Nachbarort von Stürzelberg kommt, ist die Bindung zu Dormagen nicht mehr sehr eng. «Ich halte mich zwar auf dem Laufenden, was dort geschieht, und wir fahren auch zwei Mal im Jahr zu unseren Eltern, aber ich denke nicht, dass ich durch meine Ausbildung in der Schweiz und die Zeit hier in Basel das, was man mit Heimat bezeichnen könnte, verloren habe.»

TEXT: MARKUS WÜEST

FOTO: STEPHANIE GRELL

## REZEPT

### Äzesupp (Erbsensuppe)

- 600 g grüne, getrocknete Erbsen
- 200 g geräucherter Speck
- 2 Stangen Lauch
- 2 Rüebli
- 1/4 Sellerie
- 1 Bund Frühlingszwiebeln
- 400 g Kartoffeln
- 1 Zwiebel
- 1 1/2 Liter Bouillon
- 1 Bund Petersilie
- 2 Zweige Majoran (oder 1/2 TL getrockneter)
- 2 Zweige Liebstöckel (oder 1/2 TL getrockneter)
- 2 EL scharfer Senf
- 6 geräucherte Mettwurstchen

Die Erbsen in drei Liter Wasser 24 Stunden zusammen mit dem in Stücke geschnittenen Speck einweichen. Speck herausnehmen. Die Erbsen mit dem Wasser aufsetzen und zwei Stunden köcheln lassen. Flüssigkeit abgiessen. Das geputzte und (nicht zu) klein geschnittene Gemüse, die ebenfalls geputzten und klein geschnittenen Kartoffeln sowie die gehackte Zwiebel in der Bouillon garen. Den Speck nun in kleine Würfel zerteilen und in einer Pfanne knusprig anbraten. Die gehackten Kräuter und Frühlingszwiebeln zusammen mit den fein geschnittenen Mettwurstchen und den Erbsen in die Bouillon mit dem Gemüse und den Kartoffeln geben. Senf beifügen und aufkochen. Mit Salz abschmecken. (Die Suppe schmeckt aufgewärmt noch besser!)